

Wiesbadener Volksblatt

Fernsprecher: In Wiesbaden Nr. 636,
in Oestrich Nr. 6, in Eltville Nr. 216.

32. Jahrgang.

Berlin, 10. Febr. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Jerichow wurde bis kurz nach 11 Uhr folgendes Resultat festgestellt: Für Schiele (kons.) wurden 11 999, für den Freisinnigen Koblitz 6898 und für den Sozialisten Haupt 12 600 Stimmen abgegeben. Es stehen nur noch drei kleine Bezirke aus, die an dem Resultat der Stichwahl zwischen dem Sozialdemokraten und dem Konservativen nichts mehr ändern können. 1912 erhielten die Konservativen 9870, die Sozialdemokraten 11 992, die Fortschrittler 8291. Die Konservativen haben also über 2000 Stimmen gewonnen.

Wenn man solche Sachen liest und hört, hat man unwillkürlich das Gefühl, vor einem tiefen Abgrunde zu stehen, und der tiefste Widerwille muß uns gegen erwachende Menschen erfüllen, die das Geistesleben unserer Jugend in Bahnen lenken, auf denen Familienian und Autorität derartig in den Schmutz getreten werden. Und es scheint sich leider bei den Führern dieser freideutschen Jugendkultur nicht einmal um völlige Oussider zu handeln, wenn wir hören, daß sich der Fortschrittliche Volksverein „Jung-Frankfurt“ und der „Nationalverein für das liberale Deutschland“ der Bestrebungen eines Mannes, wie Dr. Wagnen, ausdrücklich angenommen haben sollen, indem sie ihn nach Frankfurt beriefen. Deshalb muß der Staat, wenn er noch eine Minute auf die höchste Organisationsform der menschlichen Gesellschaft Anspruch machen will, mit eisernem Feser dazwischenfahren. Und es verdamme jeder seine Pflicht, der betaglichen Bestrebungen auch nur baulend gegenübersteht, geschweige denn sie fördert. Was soll man dazu sagen, wenn man hört, daß das „Archiv“ der freideutschen Jugendkultur, wenn es nicht reifisiert, der Oswald'schen Zeitschrift „Die Brücke“ als Erbe vermachet werden soll? Ist denn Herr Professor Oswald noch immer nicht hinreichend bloßgestellt?

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 10. Febr. Bei der heutigen Besprechung zwischen den Vertretern der Ärzte und der Krankenkassen im Reichsamt des Innern über die Fassung der Ausführungsbestimmungen zum Berliner Abkommen vom 23. Dezember 1913 wurde eine Einigung erzielt.

Der Staatssekretär v. Jagow weist seit einigen Tagen auf Schloss Arnburg in Oberhessen, wo am Samstag seine Verlobung mit der Gräfin Luitgarde zu Solms-Laubach erfolgte. Die Gräfin, die 40 Jahre alt ist, hatte den Staatssekretär während eines Aufenthaltes in Rom kennen gelernt.

Landtagsersatzwahl in Baden. Die Wahlprüfungscommission des badischen Landtags hat mit 6 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Ungültigerklärung der Wahl des Abgeordneten Hauser im Wahlkreis Offenburg-Stadt zu beantragen, weil in einem Bezirk der Stimmraum den Vorschriften nicht entsprochen haben soll. Am 21. Oktober 1913 hatte Abg. Hauser (Zentr.) mit 1336 gegen 848 liberale und 450 sozialdemokratische Stimmen im ersten Wahlgang. Vorher war Offenburg durch den Reichsanwalt Müller (F. Dp.) vertreten, dessen Niederlage der Großblock besonders schmerzhaft empfand. Die angefochtene Wahl des nationalliberalen Abg. Dr. Wagner im Bezirk Donaueschingen-Engen beschloß die Wahlprüfungscommission für gültig zu erklären. Er war in der Stichwahl mit 3139 gegen 2967 Stimmstimmen gewählt worden, nachdem im ersten Gange das Zentrum 2723, die Liberalen 2532 und die Sozialdemokraten 338 Stimmen erhalten hatten.

Ausland

Die neue Regierung in Portugal

Lissabon, 10. Febr. Ministerpräsident Machado stellte heute in der Kammer die neuen Minister vor und verlas das Programm des neuen Kabinetts. Es enthält eine Abkehr von der Trennungsgesetzes. Die Verwaltung soll im Sinne einer Beruhigung der Parteileidenenschaft gehandhabt werden. Alexander Braga, der Führer der Demokraten, bot der Regierung seine volle Unterstützung an. Camacho, der Führer der Unionisten, erklärte, daß seine Partei der Regierung jede Unterstützung gewähren werde, die sie verdiene; Almeida, der Führer der Evolutionisten, sagte, daß seine Partei sich nach der Regierung richten werde.

Demission des schwedischen Ministeriums

Stockholm, 10. Febr. Das Ministerium Staaff hat seine Entlassung eingebracht. Daß diese Demission mit dem Hervortreten des Königs beim schwedischen Bauernzuge zusammenhängt, ist selbstverständlich. Man kann daraus wohl schließen, daß der König seine in der Ansprache an die Bauern ausgesprochene Stellungnahme zu den Rüstungsfragen auch weiterhin beibehalten wird.

Der König beauftragte den gemäßigt-liberalen Senator und Gouverneur von Kristianstad, Fredrik v. d. Geer, mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Die Lage in Mexiko

Washington, 10. Febr. Im Weißen Hause wird eine Besprechung zwischen dem hier weilenden englischen Gesandten in Mexiko und dem Präsidenten Wilson stattfinden, in der die mexikanischen Angelegenheiten behandelt werden sollen.

Aufruhr in Tokio

Tokio, 10. Febr. Das von der Opposition der Kammer eingebrachte Mißtrauensvotum wurde mit 205 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Während der Debatte kam es zwischen Mitgliedern der Regierung unterführenden Seimikwaipartei und den Mitgliedern der nationalistischen Kammpartei zu einem Handgemenge. Der der Kammpartei angehörende Abgeordnete Ito wurde bewußtlos hinausgetragen.

Im Stöbepark wurde heute morgen eine gegen die Regierung gerichtete Massenversammlung abgehalten. In der Nähe des Parlaments und des Marineministeriums hatten sich große Menschenmengen angesammelt.

Heute nachmittag drang die vor dem Parlament versammelte Menge, als ihr die Ablehnung des Mißtrauensvotums mitgeteilt wurde, in die Hofe des Parlaments ein und versuchte, die Türen zu sprengen. Gegen Abend steigerten sich die Tumulte. 3000 Polizeimannschaften in Zivil sind mobilisiert und bemüht, die Gefahr nächtlicher Unruhen abzuwenden.

Bei Anbruch der Nacht wurden Truppen aufgestellt, um jeden weiteren Versuch des Aufsturus zu unterdrücken. Es besteht Aussicht auf Besserung der Lage.

Von der Balkanhalbinsel

Die Note der Dreibundmächte

London, 10. Febr. In der Antwort des Dreihundes auf die letzte Note Sir Edward Greys erklärt das Britische Büro, daß neben der Festlegung, daß die Räumung Südalbaniens durch Griechenland am 1. März beginnen solle und am 31. März beendet sein müsse, die drei Mächte ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, eine leichte Veränderung der albanischen Grenze, die vom griechischen Ministerpräsidenten Bemislos vor-

geschlagen worden sei, in wohlwollender Erwägung zu ziehen. Was die Konfizierung an die Türkei betreffe, so hätten die Mächte den britischen Vorschlag in den allgemeinen Bedingungen angenommen. Bezüglich eventueller Maßnahmen zur gewaltsamen Durchsetzung der Entscheidungen der Mächte seien sie der Ansicht, daß zuvor die Antworten Griechenlands an die Türkei abzuwarten seien.

Der Prinz von Wied in Rom

Rom, 10. Febr. Der Prinz von Wied ist von Berlin kommend, heute nacht im strengsten Inognito hier eingetroffen und auf dem Bahnhof von dem Oberzeremonienmeister Borea d'Almo, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Fürst di Sales, dem Generalsekretär im selben Ministerium de Martino, dem Chef des Kabinetts des Ministeriums Garbasso und dem italienischen Hauptmann Morana, der zum persönlichen Dienst bei dem Prinzen während seines Aufenthaltes in Rom kommandiert ist, empfangen worden. Am Bahnhof hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den Prinzen mit dem Rufe: Es lebe Albanien! begrüßte. Nach der Begrüßung der Anwesenden durch den Prinzen das Parkhauszimmer und bestieg den Wagen, der ihn in ein Hotel führte.

Durazzo, 10. Febr. Die Deputation der albanischen Delegierten, welche mit Essad Pascha an der Spitze dem Prinzen zu Wied entgegenfährt, verläßt voraussichtlich am 12. Februar Durazzo und begibt sich über Bari und Rom nach Berlin, wo ein etwa wöchentlich Aufenthalt vorgesehen ist. Dann erfolgt die Weiterreise nach Neuwied, wo sie zwischen dem 18. und 20. Februar von dem Prinzen empfangen wird. Dabei wird dem Prinzen formell der Thron von Albanien angeboten. Die Deputation dürfte dem Prinzen bei seiner Reise nach Albanien das Geleit geben, wo der Prinz etwa am 26. Februar landet.

Rom, 10. Febr. Die „Tribuna“ erklärt: Gegenüber allen heute früh veröffentlichten Phantasien über einen angeblichen Besuch des Prinzen zu Wied im Sarikan erhalten wir die Mitteilung, daß alle diesbezüglichen Gerüchte vollständig unbegründet sind.

Soziales

Ein Wort an alle Hausfrauen und Mütter

Frankfurt a. M., 9. Febr. In letzter Zeit wurden hier im „Reich der Frau“ alle zu wählenden Berufe erörtert, aber trotzdem muß noch einmal von dem Beruf gesprochen werden, welcher der Frau am nächsten liegt und welcher, wie kein zweiter, geeignet ist, das junge Mädchen zur tüchtigen Hausfrau heranzubilden. Die Eltern wurden schon in den letzten Jahren darauf aufmerksam gemacht, daß sie ihre schulentlassenen Töchter als Dienstmädchen in einen geordneten Haushalt geben sollen, da dies durch seine abwechslungsreiche Tätigkeit der gefündeste Beruf ist, und zudem einer der vorteilhaftesten Berufe durch die Gewährung von Kost und Wohnung und schließlich auch derjenige Beruf, welcher die meiste Aussicht auf eine Heirat bietet. Damit aber vonseiten der schulentlassenen Mädchen die Lust zum Dienstmädchenberuf wieder entsteht, muß die Mitarbeit von tüchtigen Hausfrauen einsehen. Tüchtige Hausfrauen, mit einem Herzen voll Mitleid und Geduld, derselben Mitleid und Geduld, die sie gegen ihre eigenen Kinder haben. Sie müssen bedenken, daß sie im Anfang ein Kind mehr zu erziehen haben, daß kein fertiger Mensch in ihre Hand gegeben wurde, von dem sie für billigen Lohn schon alles mögliche geleistet bekommen. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn die Arbeit des jungen Mädchens, das doch noch alles lernen soll, allerlei Ungeheuer zutage fördert, auch manchmal noch manche Unart. Aber mit Geduld ist bei dem jungen Menschen viel zu erreichen, wenn es heißt, daß es mit Liebe zurechtgerichtet, und wenn ihm auch manchmal ein Lob zuteil wird. Hier ist ein Gebiet, auf welchem selbst die vielbeschäftigte Hausfrau sozial mitarbeiten kann. Bei den jetzigen teuren Zeiten kann sich manche Hausfrau nicht mehr ein Dienstmädchen halten und hätte doch Hilfe dringend nötig, sie kann sich aber in einem solchen Mädchen nach und nach eine Stütze heranziehen, und sie wird auch bei vielen Enttäuschungen auf Treue und Anhänglichkeit rechnen können. Wer von unseren kath. Hausfrauen ein solches schulentlassenes Mädchen gegen ein Entgelt von monatlich 10 bis 12 Mark zur Erleichterung des Haushaltes annehmen will, möge sich bei der Geschäftsstelle des kath. Mädchenschutzes in Frankfurt a. M., der sich zu diesem Zweck mit dem „Verband katholischer Dienstmädchenvereine Frankfurt“ verbunden hat, Oederweg 126 melden. Der Verein will versuchen, gute Dienstmädchen heranzubilden. Seine Mitglieder besuchen dann von Zeit zu Zeit Dienstmädchen und Mädchen und vermitteln etwaige Wünsche zwischen Dienstmädchen und Eltern. — Katholische Mütter, wenn Ihr Eltern ein Mädchen aus der Schule nach Hause bekommt, gebt ihm Gelegenheit, den Haushalt ordentlich zu erlernen! Welcher Eure Tochter bei obiger Geschäftsstelle an, damit Ihr überzeugt sein könnt, daß sie in gute Hände kommt, daß sie nicht in ihrem Glauben gleichgültig wird, sondern zu einer Herrschaft kommt, wo sie zum Kirchenbesuch und den andern religiösen Pflichten angehalten wird. Und wenn Eure Tochter dann etwas zu klagen hat, gebt ihr nicht gleich Recht gegen die Herrschaft, nehmt sie nicht gleich dort weg, um sie in die Fabrik gehen zu lassen, sagt ihr, daß sie noch zum Lernen da ist und da auch einen Tadel hinnehmen muß. Weidet erst bei dem kath. Mädchenschutze, was Eure Tochter zu klagen hat, und es wird sicher in Eurem Sinn mit der

Herrschaft vermittelt werden. Seht nicht nur darauf, daß Eure Tochter möglichst viel verdient, sondern achtet darauf, daß sie möglichst viel lernt, sie wird Euch später dankbar sein. Und noch eins, verwendet von dem Geld, welches das Kind Euch heimbringt, auch etwas für das selbst, oder legt ihm einen Teil davon zurück. Verbraucht nicht alles für Eure Zwecke, das tötet in dem Kinde die Schaffensfreude, denn es muß auch sehen, daß es für seine Arbeit einen Lohn hat. Aber macht darüber, daß es sich keinen Tand für sein Geld anschafft. Jede Herrschaft wird Euch darin gern die Hand bieten und das junge Mädchen zur Sparsamkeit anleiten. Durch solche Zusammenarbeit kann allein wieder ein schönes Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienstmädchen aufblühen zum Segen beider Teile.

Kirchliches

Berlin, 9. Febr. Der apostolische Bischof Dieter aus Kamerun wurde am Samstag vom Kaiser in Audienz empfangen. Der Monarch unterließ sich in liebenswürdiger Weise circa 20 Minuten mit dem Bischof; er erkundigte sich über die Ausübung der Mission, über ihre Erfolge in der Schule, über die Ausbildung der Eingeborenen im Handwerk und in der Landwirtschaft. Der Bischof erzählte von den Opfern (40 Missionäre erlagen dem Miasma in 23 Jahren), ferner von dem Bekehrten, von den 300 Bekehrten, die der Mission große Auslagen verursachen (60.000 Mark werden an Gehälter bezahlt). Zum Schluß entließ ihn der Kaiser mit den besten Wünschen für seine Mission und die Missionäre.

Aus aller Welt

Zusammenstoß in der Luft

Berlin, 10. Febr. Auf dem Flugplatz Johannisthal hat sich heute Vormittag wieder ein schweres Unglück zgetragen. Ein Eindecker und ein Doppeldecker stießen in der Luft zusammen. Der Flugführer Degner fand den Tod. Der Führer des Doppeldeckers Gerhard Sedlmayr wurde schwer, sein Begleiter Leutnant Leonhardt, weniger schwer verletzt.

Köln, 9. Febr. Die große Seifenfabrik Marez, die über 100 Jahre hier besteht, hat ihre Zahlungen eingestellt. Ein Kommanditär der Firma, der Rentner Fritz Marez, wird seit einigen Tagen vermisst. In einem der Bekannten eingegangenen Briefe teilt er mit, daß er Selbstmord verüben werde.

Schloß Arnburg, 10. Febr. In dem alten Herrenschloß Arnburg in der Wetterau fand die Verlobung der Gräfin Luitgarde zu Solms-Laubach mit dem Staatssekretär des Innern v. Jagow statt. Seit einigen Tagen weilt der Staatssekretär v. Jagow auf dem Laubach'schen Schloß. Er hat seine jetzige Braut während seines Aufenthaltes in Rom kennen gelernt. Die Braut ist eine Tochter des im Jahre 1900 verstorbenen Grafen Friedrich zu Solms-Laubach aus seiner Ehe mit der verstorbenen Gräfin Marianne zu Stolberg-Bernigerode und eine Nichte der Großherzogin Eleonore von Hessen und bei Rhein.

Saarbrücken, 10. Febr. Hier erschloß der 28jährige Reife Weis im Hause seiner Schwiegereltern seine Frau, sein dreijähriges Kind, seine Schwiegermutter und zuletzt sich selbst. Die Gatten lebten schon seit längerer Zeit getrennt, und die Frau betrieb die Scheidung. Gestern Morgen fuhr der Mann nach Saargemünd, kaufte sich einen Revolver und betrat die Wohnung der Schwiegermutter, als diese gerade Einschlaf machte. Ohne einen Wortwechsel richtete er die Waffe gegen seine Frau, die das jüngste Kind an den Armen hatte und drückte ab. Schwer verletzt floß die Frau die Treppe hinunter zu der im ersten Stock wohnenden Tante und brach mit den Worten: „Ich bin gekloppt!“ tot zusammen. Mitterweile war das älteste Mädchen anhergeflut davongelaufen. Auf das zweite Mädchen feuerte der Vater ebenfalls und tötete es durch einen Schuß ins Herz. Inzwischen war die etwa 50 Jahre alte Schwiegermutter von ihren Einkäufen zurückgekehrt und in die Wohnung eingedrungen. Auch auf sie richtete der Mörder die Waffe. Mit einem Schuß in die Brust fiel die schwer verletzte Frau nieder. Dann richtete Weis den Lauf seines Revolvers gegen seine Schläfe und tötete sich selbst. Die Schwiegermutter liegt zwar noch, scheint aber in Todesgefahr.

Bochum, 10. Febr. Das Schwurgericht verurteilte den Bergmann Kunze von Bochum wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode. Kunze tötete seine im Bette liegende Ehefrau, ferner das neben der Frau liegende vier Wochen alte Kind.

Radeworswald, 10. Febr. In der vergangenen Nacht stahlen Kirchenräuber der katholischen Kirche zu Vogelshöhe und der evangelischen Kirche zu Reibsdorf einen Besuch ab. Die Diebe erbrachen in beiden Gotteshäusern die Opferstöcke sowie die Armen- und Missionstische und beraubten sie ihres Inhaltes.

Magdeburg, 10. Febr. Der Stadtrat Sombart hat sein Vermögen, das 80.000 Mark beträgt, der Stadt Magdeburg vermacht.

Dresden, 10. Febr. Die Zweite Kammer bewilligte heute 700.000 Mark zum Erweiterungsbau des Dresdener Hauptbahnhofes.

Fraunschweig, 9. Febr. In dem Mordprozeß gegen den Diener Adolf Blog, der den Gasmist Schröder aus Freimond ermordete und beraubte, wurde heute nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gefällt und Blog wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt. — Sein Wittater Hannemann hatte sich, wie erinnert, auf der Nacht vor der Polizei verbarrikadiert, sodas die Gezwungen war, mit einer Feuerspritze das Haus unter Wasser zu setzen, worauf sich Hannemann, um nicht lebend in die Hände der Polizei zu fallen, erschloß.

Kleines Feuilleton

* Die chinesische Kaiserfamilie im Exil. Bohn haben die Wogen der chinesischen Revolution die Angehörigen des Kaiserhauses getragen? Was wurde das Schicksal jener mächtigen Prinzen, die einst in der chinesischen Kaiserkrone eine so große Rolle spielten? Denn das Los des armen kleinen Kaisers Pu Yi, der nun glücklich sein achties Jahr erreicht hat, ist in seinen Grundzügen bekannt; man weiß, daß er tief im Herzen der verbotenen Stadt in einem einsamen Pavillon, den eine besondere große Mauer wiederum von den Nachbarkäuten trennt, seine Kinderjahre verbringt: ohne Gespielen, ohne die tausend bunten Freuden und Erlebnisse, die einem jungen Menschenkindes Glück und Freude bedeuten. Der gegenwärtig in China weilende französische Journalist Jean Hobes hat an Ort und Stelle eingehende Erkundigungen nach dem Leben des Kaiserkindes und seiner Angehörigen angestellt und veröffentlicht nun im „Temps“ die interessanten Ergebnisse seiner Nachforschung. In Anfang ward der kleine Kaiser von der Kaiserin Witwe Long Pu betreut und geliebt, aber vor etwa einem Jahre raffte eine rätselhafte Krankheit diese Pflegerin hinweg, und nach langen Palastintrigen entschied das Nachwort Jianshilais, das zwei ehemalige Nebenfrauen des verstorbenen Kaisers Kwangfu fortan die Pflege des Kindes übernehmen. Drei Lehrer sorgen für den Unterricht, zwei Chinesen und ein Mongole, und die Oberaufsicht über den Haushalt führt der Wandschu Tschu Tschu, der einst als einfaches Mädchen Berater des Kaiserhauses eine große Rolle spielte und damals als einer der reaktionärsten Hofdamen galt. Die Außenwelt erfährt wenig von dem Leben des kleinen Kaisers; es scheint, daß der Knabe noch nichts von den Umwälzungen ahnt, die seiner Familie die Macht über das große Reich der Mitte raubten. In der Verlassenheit der verbotenen Stadt wohnt er zwischen Mauern auf, die ihm den Blick auf die Mittelst sperren. Doch vor ihrem Tode erhob die Kaiserin Long Pu bitter Einspruch gegen diese erzwungene Einsamkeit; die kaiserlichen Prinzen überließen sie und den kleinen Kaiser dem Schicksal und halfen waren die Verhältnisse im Palaste so verwirrt, daß die Camaden das ganze Schloß regelrecht plündern, aller Kostbarkeiten berauben und erst durch Jianshilai von weiteren Verwüstungen abgehalten wurden. Die Prinzen des Kaiserhauses hatten sich längst von dem sinkenden Schiffe getrennt. Die meisten zogen es vor, den Reiß gewordenen Boden Pekings zu verlassen; zwei aber gehören der jetzigen Regierung an und bekleiden hohe Beamtenstellen.

Der Fürst Tai Tschu, einst Finanzminister, ist zum Hüter der Kaisergräber ernannt; der andere, Prinz Bulun, hat seinen Namen in der Tartarenstadt nicht verlassen, zählt zu den zahlreichen Rotgebern Jianshilais und vertritt bei ihm die „acht Banner“. Er war es, der am 10. Oktober, in der neuen blauen Uniform, mit Knappe und Federbusch, die Zeremonie leitete und dem Präsidenten Jianshilai offiziell die Wünsche der kaiserlichen Familie übermittelte. Langst hat Prinz Bulun die chinesische Tracht abgelegt; in eleganter europäischer Kleidung kann man ihn oft in einem Hotel im Geschäftsviertel sehen, bei einer abendlichen Partie Billard, ihn, den einst die Kaiserin Tschu zum Thronfolger Chinas machen wollte. Die übrigen Prinzen sind zum größten Teil nach Tientsin gezogen und wohnen dort in der deutschen Konzeption. Den jungen Prinzen Tai Tschu, der während der letzten Jahre des Kaiseriums Oberbefehlshaber der Armee war und den man im Jahre 1910 an der Spitze einer militärischen Mission in Europa sah, ist ebenfalls ganz Sportsmann geworden, jedenfalls sieht man ihn kaum anders als im europäischen Sportdress, im Reitanzug; Cutaway und Reithose. So tauchte er kürzlich auch in Peking im Tatterl auf, aber den Anblick der dort stehenden, gerade fertiggestellten Anisquibage des Präsidenten schien ihm doch peinlich, er blühte traurig und meinte: „Der Wagen ist wahrhaftig identisch“, worin er übrigens recht hatte. Der Prinz Tsching, der einst der mächtige Mann Chinas war, lebt in Tientsin in strengster Zurückgezogenheit. Den „old gentleman“ nennt man ihn dort; aber er empfängt niemanden, und seine einzige Beschäftigung ist die Verwaltung und Anlegung seines riesenhaften Vermögens, das in den Tresors europäischer Banken ruht. Allein bei zwei Banken hat er für rund 25 Millionen Goldbarren liegen; und das ist nur ein kleiner Teil seines Vermögens. Seine Söhne leben nur dem Vergnügen; allabendlich sieht man sie in Tientsin im tadellosen Smoking oder Frack, ihre Begleiterinnen für die Anwesenheit Europas scheinen unbegrenzt, und bald wird man sie wohl auch einmal in London, Paris oder Berlin an jenen Stätten auftauchen sehen, an denen man sich nicht langweilen soll. Alle diese Prinzen scheinen endgültig jedem Interesse an der Politik entlag zu haben, sie geben willig zu, daß Jianshilai der rechte Mann am rechten Orte sei; erst kürzlich äußerte der alte Prinz Tsching: „Jianshilai ist ein ungewöhnlich kluger Mann, nur er kann unter den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen China regieren, aber eines schönen Tages wird man ihn doch eine Tasse schlechten Tee geben.“ Nur einer der Prinzen gilt als energisch, ehrgeizig gewillt, die Macht des Kaiserhauses wiederherzustellen: Prinz Kung. Er — und der Prinz Su — wohnen in der deutschen Kolonie in Tientsin; von ihm

wird behauptet, daß er sogar bei der Revolution des Südens die Hand im Spiele gehabt habe und daß er im Falle des Erfolges Präsident der chinesischen Republik geworden wäre.

* Wie erkennen die Insekten? Wir haben, so schreibt die „Alln. Volksztg.“, nunmehr eine Frosterperiode hinter uns, die zwar hinsichtlich ihrer Stärke im allgemeinen nicht außerordentlich genannt werden kann, die aber hinsichtlich ihrer Dauer im Vergleich zu einer ganzen Reihe der letzten vergangenen Winter als eine für Deutschland und umgewöhnliche bezeichnet werden muß. Wenn wir nun bedenken, daß in den letzten Sommern infolge der milden Winter, die Landwirtschaft durch mannigfache Insektenplagen heimlich wurde, so ist wohl die Frage von besonderem Interesse: Wie können überhaupt die Insekten durch Frost zu Grunde gehen? Dieser Vorgang ist nicht so einfach, wie man sich allgemein vorstellt. Ueber den Einfluß der niedrigen Temperaturen auf das Insektenleben sind nur durch das Experiment ziemlich gut unterrichtet. Bei Abkühlung sinkt die Temperatur des Insektenkörpers zunächst beträchtlich, bis zu einer Erniedrigung, die nach dem Umfange der Art des Insektes verschieden ist; plötzlich aber steigt die Temperatur des Insektenkörpers um mehrere Grade in die Höhe. So sank z. B. bei einem Hummelweibchen die Körpertemperatur bei abnehmender Lufttemperatur gleichmäßig bis auf 9 Grad Wärme und sprang dann plötzlich bis auf 1 1/2 Grad Wärme in die Höhe, ohne daß die Lufttemperatur fiel. Physikalisch ist diese Tatsache wohl nur so zu erklären, daß das plötzliche Steigen der Temperatur im Insektenkörper durch das bei einem gewissen Kältegrade vordringende Gefrieren der Körperflüssigkeit bewirkt wird, wodurch Wärme frei wird. Doch scheinen im übrigen die im Insektenkörper weiter vor sich gehenden chemisch-physikalischen Veränderungen noch nicht genügend erforscht zu sein. Denn es zeigt sich, daß die Insekten unabhängig von der Art des Auftretens wieder aufleben, wenn bei weiterer Abkühlung die Körpertemperatur nicht wieder bis zu der Tiefe wie bei dem Temperaturerfolg sinkt. Erreicht sie aber diesen sog. kritischen Punkt, oder überschreitet sie ihn gar, so kann das Insekt nicht wieder ins Leben zurückkehren: es erstarrt. Bei Nahrungsmangel sinkt der kritische Erhaltungspunkt, da die Stoffe des Insektenkörpers wasserärmer werden, die Lösungen also konzentrierter, d. h. falzhaltiger werden. Das ist eine für die Überwinterung der Insekten sehr wichtige Tatsache, da ja beim Eintreten größerer Kälte meist ein längeres Fasten vorausgeht. Da in diesem Winter zu Anfang Januar eine mäßige Frosterperiode einsetzte, die sich gegen Mitte des Monats plötzlich veränderte, so wäre wohl anzunehmen, daß viele Insekten durch dieselbe ihren Tod gefunden haben.

* Streberei. „Sich weiter zu entwickeln, heißt für die meisten, von sich selbst abstehen.“
* Streit. „Jeder Streit entspringt entweder aus Habgucht oder aus Neid oder Eitelkeit.“

München, 10. Febr. König Ludwig spendete aus Stiftungsmitteln 100.000 Mark für die von der Münchner Stadtwahlverwaltung eingeleitete Sammlung zu Gunsten der Arbeitslosen.

München, 10. Febr. (Der Roman einer bayerischen Hofdame.) Doch betragte diese Tage die Baronin Truchsess auf Weihenau. Die Verstorbenen ist dadurch bekannt geworden, daß sie in schwärmerischer Liebe an König Ludwig II. hing und in dieser Liebe den König von seiner Entsetzung retten und ihn entführen wollte. Als sich im Jahre 1880 das Königsdrama in München abspielte und die Staatskommission nach Hohen-Schwangau kam, um dem König Ludwig die Übernahme der Regenschaft durch Prinz Luitpold mitzuteilen, eilte die Baronin Truchsess auf Seitenpfaden nach Neu-Schwangau, um vor der Kommission dem König mitzuteilen, was ihm bevorstehe. Sie kam am frühen Morgen in Neu-Schwangau an. Als man der Baronin wegen der frühen Morgenstunde den Eintritt verwehrte, rief sie der Wache laut zu: „Rettet den König, setzt euch gegen die Männer, die da kommen, zur Wehr, tötet sie, aber rettet den König!“ Die Arzenträger, die mit der Staatskommission kamen, um die Festnahme König Ludwigs II. zu bewirken, bemächtigten sich der Baronin, da die Wache die schreiende Frau nicht berühren wollte, die sogar Miene machte, der Kommission den Eintritt in das Schloß zu wehren. Die Baronin riß sich los, stürzte in das Zimmer des Königs und bat ihn, sich ihrer Hilfe zu bedienen und sich zu retten. Die Staatskommission war jedoch der Baronin auf dem Fuß gefolgt und ehe noch der König einen Entschluß fassen konnte, war er von der Kommission umringt. Auch nach dem Tode König Ludwigs II. zeigte die Baronin Truchsess dem Könige ihre treue Liebe und Verehrung durch Ueberkennung von prachtvollen, wertvollen Kränzen, die sie alljährlich am Todes- und Geburtstage des Verstorbenen am Sarkophag in der Mariengruft und in der Michaelskirche niederlegen ließ. Die Baronin hinterläßt ein großes Vermögen. Sie hat ihren Erben die Bestimmung auferlegt, am Todes- und Geburtstage des Königs Ludwig II. dessen Grab mit Blumen schmücken zu lassen.

Wien, 8. Febr. In der hiesigen Gegend wurde in einer Bauernfamilie die Hilfe einer Pflegerin in Anspruch genommen. Nachdem die Frau ihren Dienst geleistet hatte, bat sie den Bauern, sie nach Hause zu bringen, da es spät geworden sei. Der Bauer aber wollte seine kranke Frau nicht allein lassen, doch gab er schließlich den Mitten der Pflegerin nach. Als beide das Haus verlassen hatten, drang ein mit einer Pistole bewaffneter Mann in das Haus ein und verlangte von der kranken Frau die Herausgabe von Geld. Die Frau gab an, daß sie kein Geld besäße, doch war der Räuber besser unterrichtet und forderte die 170 Gulden, die der Bauer beim Verkaufe einer Kuh erhalten hatte. Die Frau nannte schließlich den Aufbewahrungsort des Geldes. Der Räuber lehnte seine Pistole an die Wand, um das Geld zu suchen. Die Pflegerin benutzte die kranke Frau. Sie stand auf, ergriff die Pistole und schoß den Räuber tot. Es stellte sich heraus, daß der Getötete der Mann der Pflegerin war.

New York, 9. Febr. Der Schnellzug von St. Paul nach Omaha, entleerte, weil durch die Kälte eine Schiene gesprungen war. Der ganze Zug fiel um. Zahlreiche Personen sind tot und viele verletzt.

New York, 9. Febr. Wie aus Panama gemeldet wird, sind alle Berühmte, die geistreiche Fahrt des Millionärs Vandenbilt wiederholt zu machen, erfolglos geblieben. Man macht nur noch den Versuch, die wertvolle Einrichtung der Fahrt, die mehrere Millionen Mark kostet, durch Leichter zu bergen.

Berichtsjaal

Frankfurt a. M., 9. Febr. Der zum Tod verurteilte Gistmörder Hopf hat ein Gnadengesuch eingereicht, in welchem er in erster Linie um Wiederaufnahme des Verfahrens bittet. Hopf hat behauptet, daß er zurzeit des Todes seiner ersten Frau noch keine Vasallen beissen habe.

Leipzig, 9. Febr. (Wie die Welt betrogen wird.) Eine Anklage wegen Betrugs richtete sich gegen den 35-jährigen Kaufmann Arthur Hermann und seinen Bruder, den 25-jährigen Kaufmann Julius Hermann in Leipzig, während ein praktischer Arzt in Düsseldorf der Beihilfe zu diesem Betrug vor dem Landgericht Leipzig angeklagt war. Die beiden Angeklagten Hermann wurden beschuldigt, von 1910 bis 1913 unter dem Namen „Graziola“ unter falschen Vorwänden und in betrügerischer Absicht ein Mittel zur Erzielung seltener Formen bei Frauen anzupreisen und an zahlreiche Personen in ganz Deutschland abgesetzt zu haben, wodurch die Leute um mehrere tausend Mark geschädigt wurden. In Anbetracht und Anpreisungen war von der Graziola, der Wahrheit entgegen, behauptet worden, daß dieses Mittel von einer berühmten Wirkung sei; es werde volle Garantie für die Wirkung gegeben. Der mitangeklagte Arzt sollte den beiden Angeklagten Hermann in der Weise Beihilfe geleistet haben, daß er das Mittel unter seinem Namen und seinem Titel zu betreiben gestattete, und zwar gegen eine Geldentschädigung; auch hatte er Beweismacht gegeben, als der Betrieb des Mittels unter seiner Aufsicht in Leipzig erfolgte. In der Verhandlung wurde nun festgestellt, daß die Graziola weiter nichts ist als einfache Baseline, die mit einem Parfüm vermischt ist. Die Schadtel, die mit sechs Mark verkauft wurde, hatte einen Wert von sechs Pfennigen; es gab dann noch eine zweite Sorte von angeblich stärkerer Wirkung, die sogar mit zwölf Mark verkauft wurde. Der mitangeklagte Arzt hatte nach seiner Angabe seinen Namen für das Mittel allerdings hergegeben, aber er hatte verlangt, daß man ihm dies zur Untersuchung einreiche, was indessen nicht geschehen war; als nach einigen Monaten nichts eingelaufen wurde, habe er angenommen, die ganze Sache sei eingelaufen. Er habe das Mittel für ein chemisch-pharmazeutisches Präparat gehalten. Unter Freibrechung des angeklagten Arztes erkannte der Gerichtshof gegen

Johannes Hermann auf zehn Tage Gefängnisstrafe und 2500 Mark Geldstrafe und gegen Julius Reich Hermann auf ebenfalls zehn Tage Gefängnisstrafe und 2000 Mark Geldstrafe; die Gefängnisstrafe gilt bei beiden Angeklagten als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Münster i. W., 9. Febr. Eine Geldstrafe von 23.400 Mark und die Einziehung von 18 Rüssen verhängte die hiesige Strafkammer über den Gutsinspektor Jos. Niehoff aus Langenhorn wegen Schmutzgebens. In der Verhandlung waren 46 Zeugen erschienen. Am 20. Mai v. Js. wurden von der Hofbehörde sämtliche auf der von dem Angeklagten gepachteten Weide befindlichen Rüsse, im ganzen 25 Stück, beschlagnahmt.

Madrid, 9. Febr. Das Schwurgericht verurteilte nach längerer Verhandlung eine ganze Familie, Mutter und zwei Söhne, zum Tode. Die Frau hatte mit Unterstützung ihrer Söhne ihren Gatten im Schlaf ermordet.

Von Lahn und Westerwald

Von der Lahn, 10. Febr. (Vom Kreisjägerbund.) Das Bundesfest, verbunden mit Wettungsingen, findet am 6. Juli zu Niederbrechen statt. Als aufgegebenen Chor ist „Ein Mann, ein Wort“ von Marxinger bestimmt.

W. Birges, 10. Febr. Am 26. Juli feiert der kath. Arbeiterverein hier sein 15. Stiftungsfest. Der Verein wird alles aufbieten, um diese Feier recht würdig und unterhaltungsreich zu gestalten. Die Mitgliederzahl beträgt 74; gewiß eine sehr stattliche Zahl, zumal hier außerdem noch etwa 16 andere Vereine bestehen.

M. Dabamar, 9. Febr. Heute wurde hier das Fest der Hl. Apollonia gefeiert. Die Prozession ging um 9½ Uhr mit dem Allerheiligsten nach der Totenkirche, wo Hochamt mit Predigt gehalten wurde. Nachmittags ging die Prozession nach vorausgegangenem Andacht wieder zur Pfarrkirche. An der Feier beteiligten sich auch viele Leute aus der Umgebung Dabamars. — Heute begann am Königl. Gymnasium die schriftliche Reifeprüfung. Das Thema des Aufsatzes lautete: Unglück selber taugt nicht viel, doch hat es drei gute Kinder: Kraft, Erfahrung, Mitleid. — Gestern nachmittag hielt Herr Lehrer Stäckerath aus Biedrich auf Veranlassung des Altertumsvereins in der Aula des Königl. Gymnasiums einen Vortrag über „Rassische Volkstümlichkeit“, der sehr großen Beifall fand. — Der „Kathol. Junglingsverein“ brachte gestern nachmittag und abend das künstlerische Vaterländische Schauspiel „Forsters Sturmlied“ auf die Bühne. In beiden Aufführungen hatten sich sehr viele Zuschauer eingefunden. Die jungen Darsteller spielten ihre Rollen sehr gut und erzielten lebhaften Beifall.

Dabamar, 10. Febr. Rechtsanwalt Bertram ist zum Notar ernannt.

Langendernbach, 9. Febr. Im Bederschen Saale fand gestern eine Versammlung der Zentrumsparlei statt, die namentlich von den Hausierern, die jetzt in den Wintermonaten in der Heimat sind, stark besucht war. Das Interesse an der dem Reichstage zur Beratung vorliegenden Novelle zur Gewerbeordnung hatte die reisenden Handelsleute herbeigeführt. Herr Barrer Fischbach begrüßte die Versammlung mit herzlichen Worten. Dann sprach Herr Verkenrath aus Limburg eingehend über die innerpolitische Lage in Preußen und in Deutschland, besonders über die sozialen und wirtschaftlichen Tagesfragen. Im einzelnen erörterte er die Einkünfte, welche neuerdings wieder denjenigen Geschäftsleuten zugebacht sind, die ihrem Berufe seit Menschengedenken als reisende Kaufleute nachgehen. Ueber diesen Erwerbsstand, dessen Mitglieder wir hier im Westerwald als durchaus reelle, ehrenwerte Personen kennen, herrschen draußen im Lande und leider auch in Kreisen der Gesetzgeber vielfach durchaus falsche Auffassungen. Man nennt ihn in einem Atem mit Landstreichern und dergl. Das kommt zum guten Teil daher, daß der Hausiererkreis bisher erst sehr dürftig organisiert war und nicht als geschlossene Klasse seine Interessen vor der Allgemeinheit vertreten konnte. Der reelle deutsche wandernde Händler gehört eben zu den selbständigen Persönlichkeiten, — die Eigenart des Berufes bringt das mit sich — die einzeln im Lande wandernd, auf sich selbst angewiesen, der Möglichkeit zu entbehren schienen, gegen falschen Urteilen wirksam zu begegnen. Sie sind aber jeden Winter um die Weihnachtszeit bis in den März hinein in der Heimat und hier in der Heimat organisieren sie sich jetzt. In der Vereinigung müssen sie und wollen sie sich zur Geltung bringen. Der Redner ging die das Hausierergewerbe im einzelnen berührenden Aenderungsanträge durch. Den Verstoß der Unmoralität dienender Gegenstände betreibt der reelle Hausierer vom Westerwalde nicht; dies Verbot ist ihm willkommen. Er wünscht überhaupt scharfe Kontrolle seitens der Obrigkeit, um alle jene zweifelhaften Elemente aus seinem Erwerbsstande fernzuhalten, die nicht wie er nach dem alten Grundsatz: „Ehrlich ist im Wandel, Ehrlich im Handel“ einen geordneten Handel betreiben. Er fordert aber auch, daß die Behörden ihm seinen rechtlichen Betrieb nicht unnötig erschweren. Deshalb soll den Eltern nicht gestattet werden, ihre schulfähigen Söhne in entsprechendem Alter auch nur zum Tragen ihrer Waren bei sich zu führen, indem man in den Gewerbebetrieben der Eltern auch die Namen des betreffenden Sohnes miteintragt? Man schicke vom wandernden Handel in Deutschland die Ausländer aus, in deren Land unsere deutschen Händler nicht gehen dürfen oder zu kurz beengt sind. Die Form, ob im Wandern oder sesshaft betrieben, macht den Handel nicht ehrbar oder verwerflich, sondern die Grundsätze, nach denen er betrieben wird. Und die sind bei

unseren echten deutschen Hausierern reell. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß die parlamentarischen Bestrebungen, den reellen deutschen wandernden Händlerstand ebenso zu schützen und zu fördern wie jeden anderen ehrenwerten Erwerb, von Erfolg gekrönt sein mögen. Abschließend sprach der Vorsitzende des Verbandes reisender Handelsleute, Herr Döffe, über die Notwendigkeit der Organisation, die sehr erfreuliche Fortschritte mache. Nach einem Schlußworte des Herrn Barrers Fischbach nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

„Die am 8. Februar 1914 in Langendernbach tagende von mehreren hundert Mitgliefern besuchte Versammlung der Zentrumsparlei, bei der namentlich die Interessen der nassauischen reisenden Handelsleute beprochen wurden, hält es für ihre Pflicht, unsere Abgeordneten des deutschen Reichstages, besonders die Abgeordneten unserer altbewährten Zentrumsfraktion, zu bitten, bei der Reichsgegesetzgebung auf strenge Scheidung zwischen unserm reellen deutschen Hausiererkreis und den unsauberen Elementen in diesem Handelsberufe hinzuwirken und dem reellen Hausiererkreis seine Existenz nicht zu unterbinden, sondern tatkräftig zu fördern, da derselbe sich als eine starke Gruppe des Mittelstandes erweist, die sich bisher stets als zuverlässige Stütze der Religion und des Vaterlandes bewährt hat und auch weiterhin zu bewahren entschlossen ist, die darum aber auch der gesellschaftlichen Mittheile bei der Sicherung ihrer Existenz durchaus würdig ist.“

Sachsenburg, 10. Febr. Dieser Tage starb im Kloster Marienstatt der langjährige Klosterpfarrer, Bruder Petrus Laumeier, den die meisten Besucher der Wei gekannt haben. Der Verstorbenen hat 21 Jahre hindurch den Pfarrerdienst versehen.

Vom Main und Taunus

N. Hochheim, 9. Febr. (Installation unseres neuen Pfarrers.) Der verfloßene Sonntag war ein hoher Freudentag für die hiesige kathol. Gemeinde. An demselben wurde unser neuernannter Stadtpfarrer, Herr Heinrich Verborn, in feierlicher Weise durch den Herrn Defan Stadtpfarrer Gruber in Wiesbaden in sein Amt eingeführt. Die kirchliche Feier nahm einen sehr erhebenden Verlauf. Vor dem Hochamte wurde der hochwürdige Herr in Prozession durch den Herrn Defan und die Geistlichkeit, sowie den Kirchenvorstand, die Kirchengemeindevertretung und Mitglieder des Lehrerkollegiums inmitten von säugenden, weißgekleideten Schulmädchen im Pfarrhaus abgeholt und zur Kirche geleitet. Das Hochamt wurde durch den musikalischen Vortrag einer mehrstimmigen Messe seitens des hiesigen Kirchenchores verherrlicht. In seiner Festpredigt erinnerte zunächst der Herr Defan an den hochseligen Herrn Vorgänger des neuen Pfarrers in hiesiger Gemeinde und wies hin auf dessen eifriges Streben und seine treue Pflichterfüllung, mit denen er das Heil seiner Pfarrkinder zu wirken suchte. Dann schilderte er in bereicherter Weise den Pfarrer als einen Anwalt und Vertreter Gottes und knüpfte an diese hohen Wägen auch die schweren Würden dieses Amtes mit dem Hinweis, dem neuen Seelsorger stets kindliche Liebe und Vertrauen nebst willigen Gehorham entgegenbringen zu wollen. Nach der Predigt überreichte er ihm in feierlicher Weise den Kirchenschlüssel, den Schlüssel zum Taufstein und Tabernakel nebst dem Evangelienbuch als Symbole seiner ferneren priesterlichen Wirksamkeit dahier. Nach dem Hochamte wurde der neue Pfarrer wieder in Prozession ins Pfarrhaus zurückgeführt. — Abends fand eine allgemeine Festversammlung im Saale des „Kellerhofes“ statt. Die weiten Räume waren bis auf den letzten Platz gefüllt, und manche Besucher mußten in Ermangelung von Raum wieder umkehren. Nach Vortrag eines Musikstückes, sowie eines Festvortrages hielt der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenverbandes, Herr Direktor Saarhous, die Festrede, in welcher er den neuen Herrn Pfarrer in unserer Stadt herzlich willkommen hieß und ihm Gottes reichsten Segen zu seiner hiesigen Wirksamkeit wünschte, worauf letzterer in herzlichen Worten eine Ansprache an seine neuen Pfarrkinder richtete, die eine begeisterte Aufnahme fand. Nach Schluß des offiziellen Teiles wurde Herrn Rektor Rudes die weitere Leitung des Festabends übertragen. Jetzt wechselten Musikstücke, Gesangsvorträge des Kirchenchores, sowie sämtlicher übrigen Gesangsvereine mit Ansprachen in der schönsten Weise ab. Sodah die Stunden im Fluge dahinschwanden. Alle Vereine spendeten ihre schönsten Liebesgaben, sodah man den Abend hatte, es vollziehe sich ein kleiner Festgottesdienst. So trennte man sich beim Schluß mit dem Gefühl, einen erhebenden Abend verbracht zu haben, dessen Eindrucke noch lange in der Erinnerung bleiben dürften. Unserem neuen Herrn Stadtpfarrer aber gelte der frohe Wunsch: ad multos annos!

r. Langenschwabach, 10. Febr. Das war ein schönes Fest am letzten Sonntag, veranstaltet von den hiesigen katholischen Vereinen. Fast kein Plätzchen war mehr aufzutreiben im weiten Saalbau „Zum Lindendamm“. Drei herrliche Liebesgaben des Kirchenchores unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Reisinger, mehrere Takte, Klavier, Violin- und Harmoniumvorträge unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Altkar Hofmann, hielten das Publikum fortgesetzt in angeregtester Stimmung, bis die mittelmäßige Stunde leider viel zu früh zum Aufbruch mahnte. Es waren einfach kostbare Stunden der Er-

Die Katzenpfote

Roman von H. M. Croker.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Alwin Fischer.

30. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Allerdings, aber dafür werde ich ja auch gut bezahlt.“ „So! Sind Sie so sehr auf Geld aus?“ fragte die Majorin lebend.

„Ich nicht nur noch sechzig Rupien vom Hungertode trennten, da lernte ich allerdings den Wert des Geldes schätzen, aber mein Herz hängt nicht daran.“

„Auch das meine ich nicht, obwohl das Geld mir die Wege im Leben geebnet hat. Wenn aller Großvater, der liebt es vielleicht allzu sehr, und ich genieße nun die Früchte. Wenn Sie sich nur nicht gar zu einsam in Novapetta fühlen. Es kommt selten ein Europäer dorthin, höchstens ein Arzt oder Ingenieur und hin und wieder ein Regierungsbeamter.“

„Ich werde zu sehr beschäftigt sein, um mich einsam zu fühlen.“

„Das mag wohl sein, und manchmal werden Sie ja auch Mar...“ Gerade fuhren wir unter lautem Geräusch über die Zugbrücke und durch den Tunnel ins Fort ein, und so ging der Schluß ihres Satzes für mich verloren.

Ehe ich Madras verließ, traf ich Frau Rosario einmal im Bazar. Voll Verwunderung erzählte sie mir, daß Jocaia sich als durchaus unbrauchbar erwiesen habe. Sie fehle und nasse und habe die Diensthofen aufeinander, das Essen sei nie zur Zeit fertig und entsetzlich schlecht. Keulich sei abends nicht einmal in der Lampe gewesen und am Morgen kein Jader im Haus. Tränen standen der guten Frau in den Augen, als sie mir diese Ungehörlichkeiten erzählte. Unter diesen Umständen konnte es nicht allerdings nicht wundern, daß Friedrich Augustus vor Joren müde, und daß er, sowie die van Lebe gekündigt hätten und nun alle miteinander in ein beschauliches Kosthaus überfiedeln wollten. Welche Demütigung für die arme Frau Rosario!

„Was soll ich da machen?“ rief sie fast weinend.

„Suchen Sie Jocaia so bald als möglich loszuwerden und nehmen Sie selbst die Ägel in die Hand“, lautete der zweifelhafte Trost, womit ich mich von ihr trennen mußte.

Endlich schlug die Stunde meiner Abreise. Eines Morgens vor Tagesanbruch verließ ich Madras, um nach dem sechzig Meilen entfernten Novapetta zu reisen. Die Fahrt ging außerordentlich langsam

vonstatten; nur zwölf Meilen wurden in der Stunde zurückgelegt. Kein Wunder, daß mir die Zeit lang vorkam, während wir gemächlich zwischen den endlosen Kaktusheiden und maraggrünen Reisfeldern hindampften. Auch die Jagodentempel und riesigen feierlichen Götzenbilder vermochten mein Interesse nicht mehr zu wecken.

Es war zwölf Uhr, als ich auf der im Reiche seiner Hoheit des Radsha von Novapetta gelegenen Eisenbahnstation ankam. Meine Ankunft war dem indischen Stationsvorstand offenbar mitgeteilt worden, denn er empfing mich mit unterwürfiger Ehrerbietung, während ein städtischer Diener in gelb und schwarzer Dienstausrüstung mir das Handgepäck abnahm. Vor dem Stationsgebäude wartete ein wappengeschmückter, mit zwei Rossen bespannter europäischer Landauer mit seinen gelben Ledersesseln und vergoldetem Beschlag, zu dem freilich das abgenutzte, mit Striden zusammengeklappelte Pferdgeschirr und das nach indischer Sitte hinten aufgebundene Heubündel nur schlecht paßten.

Wald lag die Station hinter uns. In eine weite Staube wolle eingebüllt, fuhren wir in halbbedecktem Tempo einer entfernten Hügellinie zu. Fuhrwerke, Fußgänger und Lasttiere aller Art eilten uns hastig aus dem Wege, und ich fragte mich mit einer gewissen Beforgnis, was wohl aus mir werden würde, wenn das geflickte Gefährt plötzlich reißten sollte. Die Gegend schien reich und fruchtbar zu sein. Uppige Baumwelt- und Reisfelder begrenzten die Straße, und auch an Ölpalmen war kein Mangel — ich befand mich ja jetzt in einem Hindustan.

Nach mehr als einstufigem totem Dahinjagen erreichten wir Novapetta. Es war eine große, weit ausgebreitete Stadt mit unzähligen Tempeln, engem durch Fuhrwerke und „heilige“ Kühe oft verperrten Straßen und lebhaften Bazar. Halberstumpfte Fiskernen lagen an der Straße. Die Häuser hatten flache Dächer und waren mit hohen, von Palmen und Bananen überragten Mauern umgeben.

Endlich kamen wir an eine besonders hohe Mauer, bogen dann in einen großen Vorweg ein, wo zwei Schildwachen vor uns schalteten, und im nächsten Augenblick rasselten wir durch den Schloßhof. Ich nahm wenigstens an, daß das vor uns liegende Gebäude der Palast sein müsse, obwohl es höchstens wegen seines ungeheuren Umfangs auf diese Bezeichnung Anspruch machen konnte. Doch oben in der Mauer befanden sich Reihen von vergitterten Fenstern, an den Ecken waren Balkone, Türmchen und Minarette angebracht, und hier und da erhob sich am Ende eines flachen Daches eine Art Pavillon.

Vor einer der Einfahrt gegenüberliegenden Türe wurde mir bedeutet, auszufahren, der Wagen mit den schaumbedeckten Pferden

entfernte sich, und da stand ich nun mit meinem prächtigen Diener allein und harrete der Dinge, die da kommen sollten. Welche Stille nach dem Wagengeräusch und dem lärmenden Stadtdreie! Man hätte sich eher in der Umgebung eines Klosters oder auf einem Friedhofe wähnen können, als vor einem Hindupalast mit Hunderten von Bewohnern.

Drückende Hitze herrschte; es war etwa ein Uhr; offenbar die Stunde, wo alle lebenden Wesen in tiefem Schlaf lagen. Schlichtern irrte mein Blick über das riesige graue Gebäude, das mir bloßlich den Eindruck eines furchterlichen, im Schummer verfallenen wilden Tieres machte.

Endlich öffnete sich die eisenschlagene Türe, und eine große, altliche Frau in dunklen Gewändern erschien. Sie hatte schwarze Augen, mit denen sie mich verhängnis zu wollen schien, dann aber vernicte sie sich tief und sagte auf Englisch: „Bitte, kommen Sie mit mir.“

Laut dröhnend fiel die große Türe hinter uns ins Schloß — ausgefüllt war der Sonnenstein, und abgeschnitten von der Außenwelt befand ich mich im Innern des riesigen Palastes, wo ich eine Welt für sich finden sollte, eine Welt voll Intrigen und Tyrannie!

Der luftige Raum, den wir betraten, gehörte offenbar zu den Prunkgemächern. Der Boden war vollständig mit dem weichen Baumwollstoff, den man Dschuti nennt, ausgelegt, ungeheure Kronleuchter aus geschliffenem Glas hingen von der Decke herab, und dazwischen baumelte zwecklos eine Menge putzloser Kristallkugeln. Die Wände waren mit den roh gemalten Bildnissen der Vorfahren des jetzigen Radsha bedeckt; mehr reingeliebte Weitergestalten, deren Werke edelsteinebesetzte Staatsgeschirre trugen. Eine Garnitur vergoldeter, mit gelbem Atlas bezogener Polstermöbel bildete die Haupteinrichtung, und, möglichst ins Auge fallend, war ein massiv silberner Tisch aufgestellt. Mein trotz aller Pracht machte der Raum selbst in dem matten Lichte, das von den hoch oben in der Wand angebrachten Fenstern herabsiel, doch einen unsauberen, verwahrlosten Eindruck.

Immer weiter folgte ich der großen, schlanken Frau, deren Schritte so lautlos über den Boden hingleiteten, daß ich das Gefühl hatte, als würde ich von einem Gespenst geführt. So kamen wir noch durch drei ähnliche, in mattem Glanze schimmernde Zimmer und schließlich in einen ungeheuer großen Saal mit Marmorböden und riesigen, in eine eigentümliche bunt-schillernde Studarbeit eingelassenen Spiegeln.

„Der Audienzsaal“, murmelte meine Führerin in leicht herablassendem Tone, während sie mich eilig hindurchleitete.

Bisher hatte ich nirgends auch nur das leiseste Zeichen von

Holung, die man durchlebt hatte. Ein flottes Tanzkätzchen beschloß die Feier.

Bad Weibach, 10. Febr. Hier warf ein Mutterchwein 24, sage und schreibe, 24 Ferkel, von welchen sich noch 20 des Lebens erfreuen.

Eindlingen, 9. Febr. Bei dem am Sonntag in Mörsheim stattgefundenen Gantag des Untertaunuskreises wurde das Fest für 1915 dem hiesigen Turnverein übertragen, der auch sein 40jähriges Bestehen und das 25jährige Jubiläum mit diesem Turnfest verbinden wird.

i. Aus dem Untertaunuskreis, 10. Febr. Das Erntefest findet in der Zeit vom 19. bis 26. Februar statt; am 19.—21. Febr. in Idstein und am 23.—26. Febr. in Langenschwalbach.

Anspach, 9. Febr. In einem traurigen Ende führte ein gesten von hiesigen 13jährigen Jungen im Walde veranfaßtes Kriegsspiel. Die Knaben waren mit Waffen ausgerüstet und gingen im Sturme vor. Hierbei warf der Sohn des Schneidemeisters Böhmes dem gleichaltrigen Sohn des Schuhmachermeisters Denzler seine aus Holz angefertigte Streikart ins Gesicht. Denzler sank bewusstlos nieder. Der herbeigerufene Arzt konstatierte, daß ein Stab Holz direkt unter dem Auge tief eingedrungen ist. Der Junge wird behutsam in sein Lager gebracht.

a. Unterliedbach, 10. Febr. (Gesangswettbewerb.) Sonntag, den 15. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im „Altehaus“ der Delegierten zum Gesangswettbewerb des Gesangsvereins „Germania“ statt. Das Fest steht unter dem Patronat des Königlich-Preussischen Landrates Herrn Dr. Kauter-Hösch. Außer Kaiser, Kaiserin und anderen Fürstlichkeiten haben dem Verein reichliche Mittel zur Verfügung, daß je nach Beteiligung, die vorgesehenen Geldpreise noch vermehrt werden können. Diese betragen in Stadtl. I. 500 Mark und 300 Mark, in Stadtl. II. 300 Mark und 150 Mark, in Stadtl. III. 200 Mark und 100 Mark, in Stadtl. I. 250 Mark und 200 Mark, in Stadtl. II. 200 Mark und 100 Mark, in Stadtl. III. 150 Mark und 75 Mark; in Klasse 6 für nichtpreisgekrönte Vereine 100 Mark und 50 Mark. Das Wettspiel findet in großen Sälen statt, welche kaum 15 Minuten von der Station Höchst entfernt liegen. Als Preisrichter hat der Verein, ohne Kosten zu scheuen, Fachleute von bestem Ruf und Klang gewonnen, und somit dem diffizilen Punkte des Wettspiels die größte Sorgfalt zugewendet. Vereine, die beabsichtigen, am Wettspiel teilzunehmen, wollen ihre Meldung in Kürze an Emil Kuhl, Söffenheimerweg 17, einreichen; mit dem 15. Februar läuft der Meldetermin ab.

b. Frankfurt a. M., 10. Febr. In der Herberge zur Heimat beehrte heute früh 4 Uhr ein Fremder Quartier, das ihm von dem Hausbesitzer Kom gewährt wurde. Auf dem Fluß schlug der Gast plötzlich den Hausbesitzer nieder und würgte ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Dann raubte er die Kasse, die aber nur 60 Pfennig enthielt, aus und stahl die Papiere des Reisenden Kiehahn aus der Tasche. Der Täter entkam unerkannt. — Der Verhaftung eines hiesigen Banktäuschers ist nach Unterbringung von 1100 Mark schuldig gegangen.

Frankfurt a. M., 11. Febr. Die Sammlungen für Frau Hoff, welche zwei Zeitungen in die Wege geleitet hatten, sind geschlossen worden. Beide Blätter haben zusammen rund 11 200 Mark aufgebracht.

Vom Rhein

i. Erbach, 10. Febr. (Eine nette Submissionsblüte!) Zur Vergebung von Dachdeckerarbeiten am evangel. Pfarrhaus wurden folgende Offerten eingereicht: Schwarz-Deich 1269.45 Mark, Jos. Bohl-Elville 1070.14 Mark, Gebr. Bohl-Elville 1066.75 Mark, Subert Ernst-Erbach 971.11 Mark, Frz. Bohl-Elville 870.10 Mark, Rau-Schierlein 806.30 Mark, Höller-Dogheim 683.90 Mark. Ein Kommentar hierzu ist wohl überflüssig! Müdesheim, 10. Febr. (Niederwaldbahn-Gesellschaft.) Eine Dividende gelangt dieses Jahr wieder nicht zur Verteilung. Der Reingewinn des abgelaufenen Jahres betrug rund 5700 Mark. Daraus werden dem Erneuerungsfonds rund 4000 Mark zugewiesen, der Rest zu weiteren Absicherungen verwandt. Das Bankguthaben der Gesellschaft stellte sich am 31. Dezember 1913 auf 30 000 Mark. Das wenig günstige Ergebnis des Jahres 1913 ist auf die ungünstige Witterung zurückzuführen, dann aber auch auf die wenig befriedigende wirtschaftliche Lage, infolge deren die Zahl der Fahrgäste abnahm.

Caub, 10. Febr. Während allgemein die Vorbereitungen zur Nikotinbekämpfung des Heu- und Sauerwurms getroffen werden, wird in diesem Jahre das Wischen der Wälder nach Buppen leider sehr vernachlässigt, obwohl auch auf diese Weise eine Linderung von diesen Schädlingen erzielt werden könnte. — Mit dem Abbruch der neuen Weine ist begonnen worden. Geschäftlich ist es still. Von dem 1913er ist wenig vorhanden, von dem 1911er ebenfalls, so daß der Handel auf die 1912er beschränkt ist. Für das Jahr 1912er wurden in letzter Zeit in Salsig 660 bis 750 Mark, in Boppard und Caub 675—780 Mark, in Pilsen 680—800 Mark, für das Jahr 1911er in Braubach 1070 bis 1140 Mark und in Niederheimbach 1200 bis 1260 Mark erzielt.

i. Aus dem Kreise St. Goarshausen, 10. Febr. Die Waisenkasse ergab in den 64 Gemeinden des diesseitigen Kreises insgesamt 2055 Mark.

Braubach, 10. Febr. Der Turnverein beschäftigt, anstelle seiner alten Turnhalle eine große moderne Turnhalle zu erbauen. Im Mitglieder sind 205 vorhanden. In der letzten Jahresversammlung wurde Brennermeister Carl Gran zum 1. Vorsitzenden nach 27jähriger Amtsdauer einstimmig wiedergewählt.

Leben zu entdecken vermocht; es war, als schritten wir durch Dorröschens schlafverlunkenes Schloß. Endlich gelangten wir in einen langen, von schmalen Fenstern erleuchteten Gang, stiegen eine breite, ebenfalls mit weißem Baumwollstoff belegte Treppe hinauf und kamen auf einen Vorplatz, auf den eine Menge Zimmer mündeten. Ich warf einen Blick in eines davon und bemerkte ganze Haufen von Kissen und Matten darin. Aber noch immer ging es weiter im schwachen Dämmerlicht über Gänge, Treppen und durch ganze Reihen leerer Räume, bis ich plötzlich aufgefordert wurde, in ein Wohnzimmer von außerordentlicher Größe und Höhe einzutreten, dessen Fußboden prächtige Teppiche bedeckten. Dort ruhte auf einem gelben Atlasstoffe eine hübsche, jugendliche Gestalt, die mir grüßend mit der Hand zuwinkte und auf einen schattigen Rohrstuhl deutete, der offenbar zu meinem Gebrauch heringestellt worden war.

„Sie stehen vor der Rani Gindia, der Mutter Seiner Hoheit“, flüchte mich meine Führerin in vornehmlich englisch auf, und zu der Rani sagte sie: „Hier ist die Frau.“

Ihre Hoheit war ein hübsches Geschöpf, ungefähr meines Alters, mit feinem, teilnahmslosem Ausdruck und schmalen Augen; Zähne und Augenlider hatte sie nach Landesart dunkel gefärbt. Trotz ihres Witwenstandes trug sie ein leuchtend rot gefärbtes Gewand, Verleumdungen um den Hals und ein überreich mit kostbaren Steinen besetztes Halsband. Den Leib umschloß ein mit Smaragden besetzter Gürtel, und viele Ketten von hohem Wert flatterten an ihren schönen Armen. Freundlich lächelte sie mir zu, während ich mich niederließ und das Gefühl hatte, daß ich von Rani Gindia nichts zu fürchten habe.

„Aber sie war nicht das einzige hier anwesende weibliche Wesen. In einiger Entfernung sah, vom Kopf bis zu den Füßen in weißes Gewand gehüllt, ein bezaubernd ansehendes altes Weib, das in finsternem Schweigen aus einer langen, edelbesetzten Duka (türkische Beize) rauchte. Plötzlich wandte sie das Gesicht mir zu. Es hatte mehr das Aussehen eines gefangenen, irgend etwas Boshafes im Schilde führenden Raubvogels, als das eines menschlichen Wesens. Die Nase war fast gebogen, der Mund eingesunken, dabei hatte sie tief schwarze Augenbrauen, während die Haare schneeweiß waren. Die Haut glänzte gelbem Pergament, und die Augen mit dem heimtückischen Glanz des erschreckten bis in den Grund meiner Seele. Diese entsetzliche alte Frau brach als erste das Schweigen, indem sie einige leise Bemerkungen in einer mir unverständlichen Sprache machte und dann flüsternd den langen Schlaf ihrer Beize wieder aufnahm, als sei ich überhaupt nicht anwesend.“

„Sie sind also die englische Erzieherin?“ fragte die junge

Die Winzer und die Aufteilung der Domäne Neuhoß

i. Wiesbaden, 10. Febr. 1914.

„Das soziale Elend des Rheingaus ist die Reifezeit jener so holden Landschaft. Der Weinbau, der in diesem Gau den Ackerbau fast ganz verdrängt und an Ertragsfähigkeit verloren hat, hat ein schreckliches Mißverhältnis zwischen der Rente des Kapitals und dem Lohn der Arbeit, das ganze Elend eines armen Proletariats über die Gegend gebracht.“ So schrieb ein geographischer Schriftsteller im Jahre 1863 über seine Eindrücke aus dem Rheingau. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse nach jener Zeit dort durch die Weinrenten in den Jahren 1883 und 1888 sich gebessert hätten, so kann man das Elend der Gegend auf die heutigen Verhältnisse des landwirtschaftlich unrentablen Gaus wieder anwenden. Da ist es kein Wunder, wenn der Vorsitzende des Nassauischen Bauernvereins dafür eintritt, dem Winzer hinreichendes Ackerland zu verschaffen, um neben dem Weinbau auch in Ergänzung desselben in den Feldfrüchten für ihn Brot zu haben, wie andererseits nimmere auch der Landrat des Rheingaukreises der Dehung der Viehzucht in seinem Kreise das Wort redet. Wie auf der linken Seite des deutschen Stromes, wo die dortige Bevölkerung neben dem Weinbau intensiven Ackerbau, Obst- und Gemüsebau betreibt, so neben Rheingauelände ärmliche Fluren weit in den hiesigen Gau sich hinziehen, der eine wahre Kornkammer ist, so will man jetzt auf der rechten Rheinseite durch Aufteilen der königlich preussischen Domäne „Neuhoß“ den Bewohnern der Weinorte Erbach, Dattenheim, Dettich, Friedrich und Dallgarten Grund und Boden für die Landwirtschaft verschaffen, um bei den fortgesetzten Preisstößen durch die den Lebensunterhalt für die Winzer herbeizuführen. Die Domäne hat jetzt noch, nachdem im Jahre 1908 26 Dektar 22 Ar an den Bezirksverband abgetreten für 137 000 Mark zur Vergrößerung des demselben gehörigen „Wacholderhofes“, um ihm den notwendigen Komplex Weizen zuzuschicken, eine Größe von 158 Dektar 60 Ar. Ihr Gebiet liegt von den genannten Orten fast gleich weit entfernt und soll der Grund und Boden gleichmäßig den einzelnen Orten zugewiesen und an die Landwirtschaft verpachtet werden. — Wie wir hören, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten auf Zeitungsnachrichten hin sich bereits mit der Angelegenheit befaßt, doch haben der Ausführung große Bedenken entgegen. Vor allem läuft die Sachlage noch bis Juli 1914. Hier steht man auf die Lösung einer Kardinalfrage, wie soll sich die Entschädigung des Pächters gestalten? — Die zu große Wirtschaftsgestaltung für die einzelnen Winzer, die beträchtliche Summen erfordern würden, die vielleicht nur durch gemeinschaftlichen Zusammenschluß bewältigt werden könnten, ist ein weiterer Gesichtspunkt für die Erhaltung der Domäne, zumal die Viehzucht in den einzelnen Orten sehr zurückgegangen ist. Außerdem kommt in Betracht die jetzige Verpachtung des Pächters, alljährlich 1200 Doppelwagen Stallmist als Düngemittel in die Weinberge der königlichen Domäne, vor allem in den „Steinberg“ zu liefern. Bei Aufteilung der Domäne und Wegfall dieser Verpflichtung des Pächters würde sich die Domänenverwaltung von der Spekulation und den Pächtern abhängig machen, was unter Umständen zur Folge haben würde, daß sie für diesen Weinbergbesitzer so hohe Preise zahlen würde, daß der Reingewinn sich sehr verringere. Des weiteren kommt mit in Betracht, was aus den jetzigen ausgebeuteten Defonomiegebäuden usw. des Neuhoß werden soll. Schließlich erhebt sich noch die Frage, ob die Bodenverhältnisse der aufzunehmenden Domäne in die Betriebe der einzelnen Winzer in den einzelnen Orten passen. Außer den bereits angeführten Gesichtspunkten, die gegen eine Aufteilung der Domäne sprechen — die von volkswirtschaftlichem Standpunkt aber sehr zu begründen wäre, — sind Ausführungen auf der Generalversammlung des Rheingauer Bauernvereins am 8. Februar in Hochheim a. M. von Seiten des Vereinsvorsitzenden J. Burgeff (Weisenheim) von großer Bedeutung, der warnend gegen die Aufteilung seine Stimme erhob und vor allem darauf hinwies, daß den Winzern durch richtige Bewirtschaftung ihrer Weinberge und gemeinschaftliche Bekämpfung der Reblausbedingte größere Vorteile als durch die Aufteilung winkten, sowie des weiteren dadurch, daß bei ungeeignetem Weinbergelände wie in flachen und ebenen Distrikten oder in hohen Lagen, die Winzer hier zu den einfachen Formen des Anbaus, also zu dem Anbau von Getreide, Kartoffeln usw. zurückkehren und sich dann im Verhältnis der Förderung der zurückgegangenen Viehzucht widmen, als auch dadurch, daß dem Winzer gestatten wird, Kaut- und Brachfelder der Landwirtschaft dienlich zu machen.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Altes Konzert. Als gestern die Wiener Kammerfängerin Gertrude Foerchel sang, blühte man unwillkürlich nach oben, nach einer vermeintlichen Verbe im blauen Aether. Das ist eine jener Sangeskünstlerinnen, die den Erfolg im Vortragsmittagen wie die Soldaten Napoleons den Marschallstabs. Was soll man noch sagen über den glücklichen Sitz dieser feinkultivierten, fliegenden, wie Silbergloden schwingenden, untrübsamen Stimme, über die süße klangliche Annuit dieser prägnanten, geschmackvollen Sängerin, über die Stetigkeit des feinsten, leichtflüchtigen Tones und die tragenden, gelunden Pianissimos, über die bis ins kleinste Detail ausgefeilte musikalische Wiedergabe, über die durchgeistigte Auffassung und edle Gefühlswärme: Gertrude Foerchel erinnert an Virgil Engel und ist wie diese eine von Natur und Kunst gleich reich bedachte Künstlerin, die sich tief in unsere Herzen hineingeklungen hat. Auf der Vortragsordnung fanden Lieber jeglichen Stils, von der melodischen, leichten Lieblichkeit eines Mozart über die dramatische Innlichkeit Johannes Brahms zu den

Rani mit sanfter, leiser Stimme. „Und Mr. Thorold, der Resident, wünscht, daß Sie den Unterricht Seiner Hoheit und seiner Schwägerin übernehmen.“

„Ja, Hoheit.“

„Er hat viel Schönes von Ihnen zu sagen gewünscht. Sie seien klug, aus guter Familie, jung und tugendhaft, auch zuverlässig. Eigentlich aber ist es immerhin, daß eine Dame Ihres Standes und von Ihrer Schönheit sich heimlich in diesem Lande befindet und darauf angewiesen ist, ihr Brot zu verdienen.“ Wieder nahm die alte Teufelin die Duka aus dem Munde und machte dann ohne Zweifel irgend eine boshafte Bemerkung, denn die junge Rani lachte belustigt auf.

„Ihre Hoheit, die Rani Sundaram fragt, ob Mr. Thorold ihr Liebhaber sei?“

Diese alte Frau hier war also die gefürchtete Rani! „Nein“, — erwiderte tief — „ich habe keinen Liebhaber. Mr. Thorold ist nur ein Bekannter von mir.“

„Sie dürfen den Eherz der alten Rani nicht ablehnen, sie meinte es nicht böse. Ihr Gesicht gefällt ihr und ebenso auch mir. Wie ich höre, spielen Sie vornehmlich Klavier, unterrichten in Englisch und Französisch, im Stiden und Gitarrespielen.“

„Ja, Hoheit“, antwortete ich kurz, denn derartige fälschliche Eherze waren durchaus nicht nach meinem Geschmack.

„Sie sind also wirklich erst zweidwanzig Jahre alt und noch nicht verheiratet? Wie auffallend?“

Wie viel mehr erstaunt wäre sie gewesen, wenn sie gar meine Verlobungsgeschichte gekannt hätte!

„Ich verheiratete mich schon mit acht Jahren“, fuhr die Rani Gindia fort, und darauf überschüttete sie mich mit einer Menge Fragen, während eine Dienerin einen riesigen Fächer aus Fächerfedern über ihr bewegte und ich wohl ein halbes Dutzend Augen neugierig zur Türe hereinschauen sah.

„Möchten Sie jetzt vielleicht die Kinder sehen?“ fragte sie plötzlich.

„Ja, mit großem Vergnügen.“

„Sofortlich werden Sie ihnen nicht allzuviel Nähe machen. Etwas Englisch haben Sie schon gelernt.“

Und nun begann sie über die Welt draußen zu plaudern, wobei eine ausgesprochene Vorliebe für alles Wunderbare und Aufregende zutage trat. Welche seltsamen, verzeerten Beschreibungen des europäischen Lebens waren ihr zu Ohren gekommen!

Dann erschienen die Kinder. Sie hatten zarte Gesichtchen mit ziemlich heller Farbe, und es war schwer, den Bruder von den Schwestern zu unterscheiden, da alle die gleichen Altkleider und mit einem Ärtel festgehaltenen Röschchen sowie Mägen trugen.

Melancholien Rob. Schumanns; von den Feinheiten Hugo Wolffscher Tonpoesien zu den Hohen der Moderne, zu dem behäbigen Humor Max Regers, dem limonadefrischen J. Marx, zu Hans Pfitzner und Richard Strauß. Ueberall konnte man den Niederschlag einer feinsinnigen, sehr musikalischen Natur entdecken, die den Geist des Kunstwerkes zu erfassen und reißlos auszubringen versteht, — freilich aber von einer gewissen liebendwichtigen Foktetterie mit sentimental, lrischen Tongebilden, mit Pianofunk, mezza voce, untadeligen Schwelltönen und kostbaren Kopftönen nicht freizubringen ist. Das Publikum war enthusiastisch und feierte die Künstlerin, wie man erklärte. Die Feinsinnigkeit der Erörterungen des Abends hatte der meisterrührende Klavierbegleiter Herr Professor F. M. A. n. s. e. d. t. reichen Anteil. 2—g.

Aus Wiesbaden

Zentrumswahlverein

Die diesjährige Generalversammlung mit Vorstandswahl, Kassenvorlage, Delegiertenwahl usw. findet morgen Donnerstag-Abend punkt 9 Uhr im unteren Saale des „Gasthofes“ statt. Wir erwarten auf diese Versammlung und fordern zum Besuche derselben auf.

Kaufet am Plage

In den letzten Jahren hat sich in den Kreisen des Publikums leider die Gewohnheit eingebürgert, Bedarfsartikel, wie Musikinstrumente, Uhren, Schmuck, Nähmaschinen, Fahrräder usw., nicht mehr in den ansehnlichen Spezialgeschäften am Plage zu kaufen, sondern bei großen, fremden Versandhändlern. Diese Sitten, oder besser Umstände, hat viel mit dazu beigetragen, den an und für sich schon schwer bedrängten gewerblichen Mittelstand noch mehr zu schädigen, und besonders die Nähmaschinen- und Fahrradhändler sind es, die schwer um ihre Existenz zu kämpfen haben. Die Versandhändler versuchen mit Ueberbieten von Katalogen, durch Inserieren, durch Plakate an Bahnhöfen usw., mit einem Wort durch eine Bombenreflexe ihre Ware den Käufern anzuhängen. Der Preis macht sich aber gar keinen Begriff davon, was gerade viele Art Geschäftsführung ein Geld kostet. Die Kataloge sind in vielen Fällen auf das Schönste hergestellt. Die Darstellung folgt bei einer Auflage von 500 000 Stück pro Exemplar etwa 1 M., die ganze Auflage mithin rund 1/2 Million Mark, welche selbstverständlich die Käufer mit bezahlen müssen. Die Ware ist mit Ausnahme von einigen gangbaren Bodartikeln durchweg teurer wie in den Ladengeschäften am Plage, die den Käufern noch den Vorteil bieten, die Ware nach Geschmack anschauen und versuchen zu können, wogegen man bei Versandhändlern die Ware kauft, ohne sie zu sehen zu haben. Außerdem hat der Käufer die Packung, Porto und Nachnahmegebühren zu tragen. Bei Erfragenfragen treten für den Käufer noch so viel Verleger und Verdrüss zutage, da er die unbrauchbaren Teile wieder freis an das Versandhaus einleihen muß, auf die er dann manchmal monatelang wartet und noch viel Geld hinzuzahlt.

Auf der anderen Seite muß jeder Händler und jedes Ladengeschäft am Plage Steuern und Abgaben zahlen, die Gemeinde hat also von den ortsnahen Händlern einen Nutzen, was bei den fremden Versandhändlern nicht der Fall ist. Es sollte sich deshalb ein jeder zur Pflicht machen, schon aus diesem Grunde die Geschäfte am eigenen Plage nach Möglichkeit zu unterstützen.

In kaum einer Branche haben die Händler so sehr um ihre Existenz zu kämpfen wie in der Nähmaschinen- und Fahrradbranche. Diese Branche hat aber unter den unanständigen Manipulationen zu leiden, die durch sogenannte wilde Händler, die das Gewerbe nicht angemeldet haben, durch den Gegenhandel, durch Versandhändler, durch Genossenschaften getrieben werden. Ein Hauptübel sind jedoch die wilden Händler, die fortgesetzt durch kleine Gelegenheitsanzeigen in Zeitungen versuchen, das laufende Publikum zu täuschen, indem sie Fahrräder und Nähmaschinen fast neu, wie neu, elegant, Umstände halber usw. zum Verkauf anbieten. Dadurch werden sie den Anschein eines besonders günstigen Angebots, das Publikum glaubt einen Gelegenheitskauf bei Privatpersonen zu machen, wo es in Wirklichkeit bei Kataloghändlern kauft.

Um eine gemeinsame Aussprache der Nähmaschinen- und Fahrradhändler von ganz Nassau herbeizuführen und Mittel und Wege zu beraten, wie der Branche und den einzelnen Händlern geholfen werden kann, fand am vergangenen Sonntag eine allgemeine Versammlung der hiesigen Nähmaschinen- und Fahrradhändler in Höchst a. M. statt. An der Versammlung, die von der Vereinigung der Nähmaschinen- und Fahrradhändler (Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 258) einberufen war, nahmen zahlreiche Händler aus ganz Nassau und Hessen-Darmstadt teil, die dem Verband familiär als Mitglieder beitraten, um gemeinsame Schritte zu unternehmen. Mitglied der Vereinigung kann jeder selbständige nassauische Nähmaschinen- u. Fahrradhändler mit offenem Ladengeschäft werden. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 258 entgegen. (Der Beitrag beträgt 1 M. pro Monat.) Die Vereinigung der Nähmaschinen- und Fahrradhändler, Sitz Frankfurt a. M., bezweckt nicht nur den Schutz der Händler, sondern auch des laufenden Publikums durch kostenlose Rechtsauskunft, durch Wiederbeschaffung gestohlener Fahrräder usw. Geschädigte Händler und Privatpersonen werden aufgefordert, sich an die Geschäftsstelle zu wenden.

Aussichtsvoller Beruf

Ein Beruf für Mädchen, in dem noch großer Bedarf ist und der gute Aussichten bietet, ist der einer Verkäuferin in einer Konditorei. Die Lehrzeit beträgt gewöhnlich ein halbes Jahr, während dessen sie nach Leistung monatlich 10—15 M. Entschädigung und freie Station gewährt werden. Das Anfangsgehalt der ausgebildeten Verkäuferin beträgt monatlich durchschnittlich 25 M. und steigt bis zu 60 M. und mehr bei freier Station einschließlich freier Wäsche. Auskunft erteilt jeder Konditoreibesitzer oder der zuständige Obermeister.

Sie starrten mich neugierig an und betrachteten mich fast rührender Aufmerksamkeit meinen Hut und meine Handfläche. Dann schmeigten sie sich, um Fähigkeiten bettelnd, an ihre Mutter. Allmählich kam nun noch eine Menge reich gekleideter Damen des Hofes herein, alle anscheinend von dem Wunsch getrieben, mich zu sehen.

Plötzlich wurde die ganze Gesellschaft durch den Ruf: „Zur-bah! Zur-bah!“ aufgeschreckt, worauf die ganze Schaar schwabender, fliehender Frauenzimmer hastig nach ihren Schleieren griff und durch den Purbah, den Vorhang, entfloß. Die kleine Rani jedoch zog ihren Schleier nur halb über's Gesicht, während die alte Frau unbeweglich sitzen blieb und weiterrauchte.

Nach mehrmaliger zeremonieller Wiedung erschienen drei Herren, ein alter Mann, der der Rani Sundaram auffallend ähnlich sah, aber noch magerer, kleiner und so runzelig war, daß man ihn für eine Rannie — oder auch für einen „Gegenmeister“ hätte halten können. Neben verrieten nur seine Augen, die wie zwei Flammen blühten. Er trug einen weißen Turban und ein eng und faltenlos den Körper umschließendes, langes schwarzes Samtgewand sowie einen goldenen, mit schmal gefächelten, flachen Rubinen besetzten Gürtel. Der jüngere Mann war groß, hübsch, kräftig und hatte einen freundlichen Ausdruck. Seine Kleidung bestand aus einer kurzen, purpurnen, goldgestickten Tunika und gelbem Turban. Der dritte, ein noch ganz junger Mensch, anscheinend ein Sekretär, folgte als Begleiter. Die älteren Herren waren der Großonkel und der Onkel des Rani; der „Gegenmeister“, oder vielmehr Durigodana, war der Bruder der Rani Sundaram, der wohlbeleibte lächelnde Herr derjenige der jungen Rani; er hieß Chumsa-Lal. Beide hatten sich zu meiner Befriedigung hierherverfugt.

„Ah, Sie sind also Miß Ferrars?“ sagte der Jüngere in freundlichem Tone. „Die englische Dame mit den glänzenden Zengnissen?“

Ich verbeugte mich schweigend, denn die Junge war mir wie geläut. Wie sie nicht aber auch alle anstarrten! (Fortsetzung folgt.)

Mahnung

Trum sei nicht Holz, o Menschenkind!
Du bist dem Tod wie Spreu dem Wind,
Und magst du Kronen tragen.
Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch das Blatt bewegt,
Kann auch die deine schlagen

Kaufmanns- und Gewerbegericht in 1913

Das Kaufmannsgericht und das Gewerbegericht versenden jedes ihre Jahresberichte.

Vom Kaufmannsgericht wurden ohne Zuziehung von Beisitzern 44 Sitzungen, sogenannte Sühnetermine, mit Zuziehung von Beisitzern 10 Sitzungen — Spruchsitzen — abgehalten. Im ganzen waren 119 Streitigkeiten zu erledigen; 79 davon wurden vor dem Vorsitzenden allein, und zwar 18 durch Vergleich, 5 durch Jurisdiktion der Klage, 13 durch Versäumnisurteil und 43 auf andere Weise erledigt. Vor beiseitem Verzicht kamen 23 Streitigkeiten zur Verhandlung; 5 kamen durch Vergleich, 13 durch Endurteil und 5 auf andere Weise zur Entscheidung. Unverändert blieben am Jahresabschluss 7 Fälle. Von den anhängig gewordenen Sachen betrafen 7 Rechtsstreitigkeiten von Kaufleuten gegen Handelsgesellschaften und Belehren sowie 112 Rechtsstreitigkeiten von Handelsgesellschaften und Belehren gegen Kaufleute. Die Rechtsstreitigkeiten betrafen: Eintritt, Fortsetzung und Auflösung des Dienst- oder Lohnverhältnisses, Ausbildung und Inhalt des Zeugnisses in 2 Fällen, Leistungen aus dem Dienst- oder Lehrverhältnis in 48 Fällen, Rückgabe von Sicherheiten, Zeugnissen, Legitimationspapieren usw. in 6 Fällen, Ansprüche auf Schadenersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gehöriger Erfüllung der Verpflichtungen, sowie wegen geschuldeter oder unrichtiger Eintragungen in Zeugnissen, Handelsbüchern oder Quittungsarten der Inhabendenversicherung in 53 Fällen. Im Berichtsjahre wurde in drei Sachen Berufung eingelegt. Zwei Sachen schweben gegenwärtig noch, in der anderen Sache wurde das Urteil des Kaufmannsgerichts bestätigt. Von den Rechtsstreitigkeiten wurden 34 in weniger als einer Woche, 26 in zwei Wochen, 21 in einem Monat und 20 in drei Monaten erledigt und nur eine Streitigkeit erforderte mehr als drei Monate zu ihrer Verhandlung. Als Einigungsamt wurde das Kaufmannsgericht nicht angerufen. Gutachten wurden nicht abgegeben und Anträge nicht gestellt. Die Geschäfte des Kaufmannsgerichts haben seit einer Reihe von Jahren ungefähr den gleichen Umfang. Die Einnahmen betrugen 222,45 Mark, die Ausgaben 473,20 Mark.

Vor dem Gewerbegericht wurde ohne Zuziehung von Beisitzern in 49 und mit Zuziehung von Beisitzern in 13 Sitzungen verhandelt. Die Zahl der Streitigkeiten betrug 468. Davon wurden vor dem Vorsitzenden allein 417 erledigt, und zwar 100 durch Vergleich, 18 durch Jurisdiktion der Klage, 7 durch Urteil, 38 durch Versäumnisurteil und 54 auf andere Weise. Vor beiseitem Verzicht wurden 28 Fälle erledigt, und zwar 5 durch Vergleich, 14 durch Endurteil und 9 auf andere Weise. Zu erledigen blieben am Jahresabschluss 7 Fälle. Von den Rechtsstreitigkeiten betrafen 20 Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeiter und 448 von Arbeitern gegen Arbeitgeber. Rechtsstreitigkeiten zwischen Arbeitern kamen nicht zur Verhandlung. Die Rechtsstreitigkeiten betrafen: 1. Arbeitgeber gegen Arbeitnehmer: Wiederannahme der Arbeit in 2 Fällen, Schadenersatz wegen Nichtantritt der Arbeit in 3 Fällen, Fortsetzung beziehungsweise Auflösung des Lehrverhältnisses usw. in 1 Fall, Herausgabe von Sachen in 1 Fall, 2. Arbeitnehmer gegen Arbeitgeber: Eintritt, Fortsetzung und Auflösung des Arbeitsverhältnisses oder Entschädigungen in 188 Fällen, Zahlung rückständigen Lohnes in 239 Fällen, Ausbesserung oder Rückgabe von Zeugnissen usw. in 6 Fällen, Herausgabe von Gerätschaften, Kleidungsstücken usw. in 1 Fall, Fortsetzung oder Auflösung des Lehrvertrags usw. in 2 Fällen. Auf die einzelnen Gewerbezweige verteilten sich die Klagen wie folgt: Baugewerbe 36, Holz- und Schlangengewerbe 171, Handelsgewerbe 19, Fabrikbetriebe 20, Fuhrgewerbe 32, Nahrungs- und Genussmittel 51, Bekleidungsindustrie 35, Dolzarbeitergewerbe 10, Metallarbeitergewerbe 5, Gärtner 7, sonstige Gewerbe 66. Diese Rechtsstreitigkeiten wurden erledigt: in weniger als einer Woche 186, in einer bis (ausschließlich) zwei Wochen 161, in zwei Wochen bis (ausschließlich) einem Monat 68, in einem Monat bis (ausschließlich) drei Monaten 34, in drei Monaten und mehr 5. Im Berichtsjahre wurde in keiner Sache Berufung eingelegt. Im abgelaufenen Jahre wurde das Gewerbegericht fünfmal als Einigungsamt in Streitigkeiten angerufen, die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Maschinenbau, Tiefbau- und Malergewerbe entstanden waren. In 4 Fällen waren die Einigungsverhandlungen von Erfolg begleitet, in anderen Fälle einigten sich die Parteien vor Eintritt in die Verhandlung vor dem Einigungsamt. Gutachten wurden nicht eingefordert und Anträge nicht gestellt. Die größte Zahl der Klagen wurde mit 649 im Jahre 1909 vor dem Gewerbegericht verhandelt; seitdem hat die Zahl dauernd abgenommen. Die Einnahmen an Gerichtslohn betrugen 135,45 Mark, die Ausgaben 235,31 Mark. Der Vorsitzende der beiden Gerichte ist Beigeordneter Borgmann, Stellvertreter Bürgermeister Travers und Beigeordneter Kötner.

Arbeitslosenversicherung

Vertreter der christlichen und freien Gewerkschaften hatten mit der von der Stadt Wiesbaden eingesetzten Kommission eine Beratung wegen einer eventuell in Wiesbaden einzuführenden Arbeitslosenversicherung. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften sprachen sich für das Gent-Offenbacher-System aus, während die freien dem reinen Genet-System das Wort redeten. Nach eingehender Debatte einigte man sich dahin, das sogenannte „Kölner System“ mit Änderungen dem Vorschlag zu bringen.

Katholischer Männerverein

Am Sonntagabend hielt der Verein seine diesjährige Versammlung im unteren Saale des Gesellschaftshauses ab. Der Anbruch zu der Sitzung war so stark, daß viele wegen Überfüllung umhertreiben mußten. Um 8.31 Uhr zog der Herr mit großem Pomp in den närrisch geschmückten Saal. Der närrische Präsident Eduard begrüßte die Karrenfahrer in einer humorvollen Rede, worauf der eigens importierte Gelangverein „Kallada“ einige offene Chöre vortrug. Zum Dank erhielt der eifrige Dirigent Riß den Karrenorden 1. Klasse. Präsident Eduard war auch der Verfasser des 30 Meter langen, von Summe (Wiesbaden) Protokolls. Einige Reime waren wirklich Analestische. Der „Wise“ Ralfy lobte die Abfassung mit dem Orden „vom hohen Berg“. Als weiteren Karrenorden waren Schläger und Löcher teilweise wahre Nachfahren aus; beglückten die Schlußnummer „Juchelndes Chöre“, in Szene gesetzt durch die Karren Ralfy, Trautmann und Weber. Außer den Genannten machten sich durch Vorträge verdient die Karren Schmitzberger (am), Ferdinand, Riß und Wehner. Besonderen Dank gebührt dem Karren Ralfy für die Einübung und Vorträge der Vorträge. Zwischen durch wurden dann noch Karnevalslieder gesungen, welche zur Erhellung der närrischen Stimmung beitrugen. Sämtliche Vortragende, sowie der Vorstand wurden entsprechend dekoriert durch Verleihung erlaßlicher Orden. Erst nach Mitternacht wurde die Sitzung geschlossen, und jeder ging mit dem Bewußtsein nach Hause, diesmal war es bei uns. Möge die Sitzung ein gutes Omen sein für den nächsten Fall, welcher am Fastnachtsfest, 22. Febr., im großen Saale des Gesellschaftshauses stattfinden, und für welchen jetzt schon Überlieferungen vorbereitet werden. Der Verkauf der Maskenherne hat bereits begonnen.

Unfall infolge Ausgleitens im Wiesbadener Kurhaus

Ein Schadenersatzprozeß, der mit der Anlage des Wiesbadener Kurhauses im Zusammenhang steht, lag dem Reichsgericht als Revisionssache zur Entscheidung vor. Der den Prozeß föhrende Unfall hatte sich folgendermaßen zugetragen: Am 7. April 1912, dem 1. Osterfesttage, begab sich der Kaufmann Korn nebst Frau aus Saarbrücken ins Kurhaus, um die Restaurationsräume aufzusuchen. Auf dem Wege von der Wandelhalle, die als Warmor besteht, bis zum Restaurant in ein 5/4 Meter breiter Läufer gelegt. Als nun verschiedene Gäste aus dem Restaurant herauskamen, um sich nach der Halle zu begeben, verfuhrte K. dadurch auszuweichen, daß er vom Läufer herunter auf die Warmorlatten trat. Hierbei hatte er das Unglück, auszugleiten und ein Bein zu brechen. Er verklagte deshalb die Stadtgemeinde Wiesbaden als Eigentümerin des Kurhauses beim Landgericht Wiesbaden auf Schadenersatz, indem er behauptete, der Läufer sei zu schmal gewesen, außerdem gehörten Warmorlatten nicht in so besetzte Gebäude, und ganz abgesehen davon sei er von dem Läufer weggedrängt worden. Am Unfalltag sei zudem der Boden besonders glatt gewesen, da er vorher mit Öl geglättet worden sei. Demgegenüber betonte die beklagte Stadtverwaltung, daß die Wandelhalle nur mit Seifenwasser gereinigt worden sei.

Ein Verschulden treffe sie jedenfalls nicht, wenn auch zugegeben sei, daß Warmor einen etwas glatten Belag bilde. Kläger hätte wohl Gelegenheit gehabt, auf dem Läufer zu bleiben. Das Landgericht wies die Klage mit folgender Begründung ab: Als erwiesen ist zu betrachten, daß der Fußboden nie mit Öl behandelt und geglättet wurde. Daß aber die Anlage solcher Restaurationsräume üblich ist, ist ein allgemein bekannte Tatsache, daraus kann also ein Verschulden der Stadtverwaltung nicht hergeleitet werden. Die Reinigung des Bodens war durchaus fachgemäß; demnach war die Fläche eine normale. Auch der Umstand, daß wiederholt Kurhausbesucher dort zu Fall gekommen sind, kann nicht gegen die Beklagte verwandt werden. Im Gegenteil, diese ist dadurch den Anforderungen für Leute, die nicht ganz sicher auf den Beinen sind, nachgekommen, daß sie breite Läufer legte. Von den Kurgästen muß vielmehr ein entsprechendes Maß von Sorgfalt beim Gehen in der Halle erwartet werden. Davon, daß der Verletzte vom Läufer heruntergedrängt worden sei, kann keine Rede sein. Dieses Urteil löst K. mit dem Rechtsmittel der Revision beim Oberlandesgericht Frankfurt a. M. an und hatte den Erfolg, daß die 2. Instanz den Anspruch als dem Grunde nach für berechtigt erklärte. Die Gründe, die zu dem Urteil des Berufungsgerichts führten, sind etwa folgende: Den Feststellungen des Berufungsgerichts ist nicht beizupflichten. Der Warmorboden leidet an außerordentlicher Glätte und man ist fortgesetzt in Gefahr, auszugleiten. Wärmepfende Mittel sind nicht angewandt worden. Es muß ferner zugegeben werden, daß die Reinigung des Bodens mit Seifenwasser die Glätte erhöht. Die beklagte Stadtverwaltung hat es jedenfalls an der nötigen Sorgfalt fehlen lassen. Die Läufer sind 5/4 Meter breit, diese Breite reicht aber bei starkem Verkehr nicht aus. Man hätte damit rechnen müssen, daß der Anbruch in der Nähe des Restaurants größer ist, und infolgedessen müßte dort der Läufer breiter sein. In der Unterlassung dieser vorbeugenden Maßnahmen liegt aber ein Verschulden der Wiesbadener Stadtverwaltung. Sie hätte dem Verletzten aus Vertrag und aus unerlaubter Handlung Paragraph 823 BGB. Bon einem fortwährenden Verschulden des Klägers K. kann keine Rede sein. Demnach besteht dessen Anspruch zu Recht. Wegen dieses Urteils richtete sich die von der verurteilten Stadtgemeinde beim Reichsgericht eingelegte Revision. Der 3. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes pflichtete indessen der Entscheidung der 2. Instanz bei und wies das Rechtsmittel zurück.

Telegraphisches

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an dem neuen Waldweg zwischen der Poststraße (Nr. 33) und der Fischbachstraße liegt bei dem Wiesbadener Telegraphenamt von heute ab vier Wochen aus.

Gerichtliche Versteigerungen

Vor dem Amtsgericht fanden Montag vier Immobilien-Versteigerungen statt mit folgendem Ergebnis: 1. Wohnhaus mit Hofeinfahrt, Hofraum und Kellerbereich Karlstraße 21, feldgerichtlicher Schätzungswert aus 1906: 48.000 M. Das höchste Gebot gab es der Rentner Karl Löhr in Wehlar, welcher mit 7000 M. Hypothekengläubiger ist. Sein Gebot belief sich auf 31.100 M. Der Zuschlag bleibt ausgesetzt. 2. Wohnhaus vergl. 1 in Dohheim. Das Anwesen ist feldgerichtlich geschätzt zu 8200 M. Das höchste Gebot mit 258,28 M. rührte von dem Besitzer einer Hypothek im Betrag von 7000 M., Maurer August Müller in Dohheim, her. Der Zuschlag wurde im Termin erteilt. 3. Acker an der Dohheimer Straße hieselbst, 8 Ar 92 Quadratmeter groß, Schätzungswert 41.032 M. Reißbinder Blick der „Vorhauseverein Wiesbaden, G.m.b.H.“, welcher im Besitz einer Hypothek in Höhe von 9000 M. ist, mit 500 M. bar. Die Zuschlagserteilung bleibt ausgesetzt. 4. Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäude, vergl. 3 in Dohheim, groß 8 Ar 20 Quadratmeter. Schätzungswert 29.500 M. Das höchste Gebot rührte her von der Witwe Ida Stephan, hieselbst, welche Inhaberin einer Hypothek von 18.000 M. ist. Ihr Gebot belief sich auf 385,18 M. Die Zuschlagserteilung bleibt ausgesetzt.

Betrugsprozeß

Am Dienstag begann vor der Strafkammer Wiesbaden ein umfangreicher Betrugsprozeß gegen den Provisionbreitenden Elßing, früher bei der Chemischen Fabrik Heins & Co. in Saarbrücken, und den Geschäftsführer genannter Firma, Bruch. Ihnen werden 30 Betrugsfälle zur Last gelegt, die sie in ganz Nassau, den benachbarten Provinzen Starkenburg, Rheinhessen begangen hätten, wobei sie hauptsächlich an kleine Kolonialwarenhändler, Friseur usw. auf dem Lande minderwertige Tropfenfrank mit Inbalt, den einer der Sachverständigen folgendermaßen als zusammengekehrten Dreck bezeichnete, für hohe Preise veräußerten. den Käufern aber vor Vertragsabschluss die größten Versprechungen machten, ihre „Offiziersbeeren“ verpackten und dergl. mehr. In der Verhandlung, für die zwei Tage angelegt sind, sind 41 Zeugen und 5 Sachverständige geladen.

Schädelbruch

Ein schwerer Unfall trug sich gestern nachmittag beim Rodeln im Teufelsgraben zu. Dort verlor der 15 Jahre alte Schüler A. Ralimowski aus der Saalgasse auf der stark vereisten Bahn die Herrschaft über seinen Schlitten; er rannte gegen einen Baum und erlitt einen Schädelbruch. Die Sanitätswache brachte den schwer verletzten Jungen in das städtische Krankenhaus.

Kindesmord

Dieser Tage entdeckte eine in der Walramstraße wohnende Frau in dem Zimmer eines bei ihr wohnenden Mädchens, in eine Schärze eingewickelt, die Leiche eines neugeborenen Kindes. Sie suchte das Mädchen zu veranlassen, sich mit der Leiche ins Krankenhaus zu begeben. Es trat auch den Weg nach dort an, ist jedoch im Krankenhaus nicht gesehen worden, und seit zwei Tagen fehlt jede Spur von ihm. Angenommen wird, daß es das Kind gleich nach der Geburt ums Leben gebracht, und daß es, um der Bestrafung dafür zu entgehen, das Weite gesucht hat. Das Mädchen ist 17 Jahre alt und heißt Emilie Hed; sie befand sich früher in Fürsorge-Erziehung.

Vermischte städtische Nachrichten

Das Herzogspaar von Wragana, das sich hier zur Kur aufhält, wollte am Samstag auf dem Rasenball im Kurhaus. Die hohen Herrschaften sahen unerkannt im Weinloal beim Souper und beobachteten später von der Galerie des großen Saales aus das feierlich bewegte Rasenentreiben.

Für den vom 21.-23. April in Wiesbaden tagenden 19. kirchlich-sozialen Kongress sind jetzt die Vorträge angemeldet. Geheimrat Professor D. Seeburg (Berlin) leitet die Tagung, die stark besucht sein wird.

Professor Dr. Ehrlich, der bekannte Erfinder des Salvarsan, ist mit seiner Gattin zu einem längeren Kuraufenthalt hier eingetroffen und im Hotel „Mose“ abgestiegen.

Dem früheren kommandierenden General des 8. Armee-Korps, v. Floß, der bei seinem Eintritt in den Ruhestand seinen Wohnsitz in Wiesbaden, Wöhrdstraße 28, genommen und kürzlich an Stelle des Generalobersten v. Lindequist an die Spitze des preussischen Kriegervereinswesens getreten ist, ist die Genehmigung erteilt worden, seinen Wohnsitz in der Weiskirchstraße zu behalten.

Gehtoben ist gestern abend dahier der 68 Jahre alte Landwirt Philip Heymann, ein Veteran aus dem deutsch-französischen Kriege. Dieser Tage verstand an der Bahn ein Haß Brauntwein, das jedenfalls geküßelt wurde. Das Faß, das 61 Liter enthielt, war gezeichnet J. D. R. 7 Nr. 894.

Ausfluchtigen

* Residenz-Theater. Am Freitag findet eine Wiederholung des Stückes „Die spanische Fliege“ statt. Die Aufführung von „Nimander“ durch das Danauer Operetten-Ensemble ist in die nächste Woche verlegt worden.

Amtliche Wasserstands-Nachrichten

vom Mittwoch, 11. Februar, vormittags 11 Uhr

Rhein	gestern	heute	Main	gestern	heute
Waldshut	—	—	Würgburg	—	—
Stoll	—	—	Loth	—	—
Worms	—	—	Alsfeld	—	—
Ramstein	—	—	Groß-Steinheim	2.45	2.35
Wiesbaden	—29	—27	Dienstadt	—	—
Worms	0.39	0.40	Koblenz	—	—
Worms	1.25	1.35	Neckar	—	—
Worms	—	—	Worms	—	—
Worms	—	—	Worms	—	—

Wasser steigt

Letzte Nachrichten

Erklärungen der reichsländischen Regierung

Strasburg, 10. Febr. In der heutigen Nachmittags-Sitzung der zweiten Kammer nahm der Staatssekretär Graf v. Roeder an die Ansprache an eine Rede des Abg. Emmel (Soz.) das Wort, um folgendes zu erklären:

„Auf die verschiedenen Fragen des Abgeordneten Emmel kann ich aufgrund der Geschäftsordnung nicht eingehen. Ich muß aber auf die entscheidende die Behauptung zurückweisen, daß die Politik des Statthalters Grafen von Wedel in Berlin Schiffsbruch gelitten habe.“

Zum ersten Punkt der Tagesordnung ergriff Staatssekretär Graf von Roeder sofort das Wort, indem er zunächst betonte, daß es sich bei Einführung der Vorlage — Befolgsreform bezüglich der außerordentlichen Angestellten aller Ressorts — um die Erörterung allgemein politischer Fragen oder die programmatische Beschreibung von Fragen der inneren Verwaltung heute nicht handeln könne, umso weniger, als er mit den persönlichen Verhältnissen und den Besonderheiten der Organisation noch mehr vertraut werden müßte. Auf dem Gebiete der allgemeinen Politik erklärte der Staatssekretär, könne er heute ein Programm nicht vorlegen. Es liegt zur Entwicklung eines neuen Programms kein Anlaß vor:

„Die allgemeinen Richtlinien der Politik, so führte er aus, bestimmt der Herr Statthalter, und ich betrachte es als eine besonders glückliche Fügung für mich, daß mit diese Richtlinien vorgezeichnet sind und vorgezeichnet werden von Sr. Exzellenz, dem Herrn Statthalter Grafen von Wedel. Seine Intentionen sind Ihnen allen bekannt, und nach diesen habe ich mich zu richten und werde es freudigen Herzens tun.“

Beihilfen an Kriegsteilnehmer

Die vom Bundesrat beschlossenen neuen Ausführungsbestimmungen über die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer sind jetzt dem Reichspräsidenten v. Jagow und dem Regierungspräsidenten mit dem Ersuchen zugegangen, für die Zukunft danach zu verfahren. Den mit der Handhabung der Bestimmungen betrauten Behörden und Beamten wird eine wohlwollende rein sachliche und sorgfältige Prüfung der Anträge zur Pflicht gemacht. Die erforderlichen Feststellungen sollen in schonender Weise vorgenommen werden, in den Beihilfen, die mit kurzer Begründung zu versehen sind, soll jede schroffe Form vermieden werden. Einem ärztlichen Attest bedarf es in Zukunft nicht mehr, da, wenn sonst die Bedingungen erfüllt sind, die Beihilfe unabhängig von dem Nachweis der Erwerbsunfähigkeit zu gewähren ist. Es können jetzt auch Teilrenten gewährt werden. Wenn Zweifel darüber bestehen, ob ein Veteran wegen Befreiung aus der Fürsorge unzulässig anzuweisen ist, so ist wie bisher die Entscheidung des Ministers tunlichst unter Beifügung der Strafen einzuholen.

Magdeburg, 11. Febr. Unter dem Verdacht, die Mitbürgerin Lemke in Kalbe (Altmark) durch Beistriche ermordet zu haben, weil diese abgelehnt hatte, ins Altkleid zu ziehen, wurde die Sofseigerin Thiedemann verhaftet.

Aus dem Vereinsleben

* Der Verein pensionierter Deutscher Reichs- und Staatsbeamten hält Freitag, den 13. Febr., abends 7 Uhr, in der „Werkstatt“ seine Generalversammlung ab.

Bereinskalendar

Donnerstag, 12. Februar

Fürsorgeverein Johannesstift G. S. 10 Uhr: Sitzung.

Elisabethverein. Nachm. 3 Uhr: Konferenz.

Arbeiterverein. Abends 9 Uhr: Gesangsabend.

Gesellen-Verein. Abends 8.30 Uhr: Turnen und Spielabend.

Fürsorgeverein. Probe. Männerchor: 8 Uhr.

Katholischer Fürsorgeverein Johannesstift G. S.

„Schutz und Rettung der gefährdeten weiblichen Jugend“.

Auskunft, Rat und Hilfe während der Sprechstunden täglich von 9-12½

und von 3-6 Uhr, Büro, Luisenplatz 8, p.

Kathol. Männer-Fürsorge-Verein

„Schutz und Rettung der gefährdeten männlichen Jugend“.

Büro: Luisenplatz 8. Sprechstunden Dienstag, Donnerstag u. Samstag: Nachmittags von 6-7 Uhr.

K. Eichhorn Optisch-mech. Institut

Wiesbaden, Neugasse 20, nächst der Marktstraße

Thermo-METER

°C

60
50
40
30
20
10
0
-10
-20
-30

Wetter-Nachrichten

vom 11. Februar mittags 12 Uhr

Veränderlich

Wettervorhersage der Meteorologischen Abteilung des Physikalischen Vereins, Dienststelle Frankfurt a. M. für morgen:

Trüb, zeitweise Niederschläge, mild, frische Westwinde.

HYGRO-METER

mm

10
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Höchster Thermometer-Stand gestern Nachmittag 3 Uhr 6 Grad C.
Niedrigster Thermometer-Stand heute Morgen 6 Uhr 1 Grad C.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, 12. Februar, 4 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Carmen“ (G. M. v. Weber). 2. Violinlied „Ophelia“ (M. Bruch). 3. Slavische Tänze Nr. 1 und 3 (A. Dvorak). 4. Ave verum, Brahms (B. A. Mozart). 5. Tarantelle „Venezia a Napoli“ (F. Liszt). 6. Fantasia aus der Oper „Tosca“ (G. Wagner). 7. Einzug der Gäste auf der Wartburg aus der Oper „Tannhäuser“ (M. Wagner). * 8 Uhr: Abonnements-Konzert. Leitung: A. Schiering. 1. Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit“ (W. A. Mozart). 2. Schändchen, Lied (H. Schubert). 3. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 (F. Liszt). 4. Ouvertüre „Lebenslust“ (B. Schumann). 5. Rosen aus dem Süden, Walzer (Joh. Strauß). 6. Cavatine (J. Hoff). 7. Fantasia aus der Oper „Der Bajazzo“ (M. Leoncavallo). 8. Kriegsmarsch aus „Sarras“ (G. Weinhaupt).

Wiesbaden, den 10. Februar 1914.
Dombadthal 1
